

Nebröer Anzeiger

Ämliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebrö

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wihl. Sauer in Köhlen.

Druck-Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köhlen.

Geschäftsstelle in Nebrö: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.

Fernsprecher: Amt Köhlen Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22332

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtpostkassa Nebrö — Bantverein Artzen.

Nr 6

Dienstag, den 13. Januar 1931.

44. Jahrgang

Drei-Männer-Kollegium.

Zum dritten Male haben der Reichspräsident und das Kabinett Brünning zu dem Mittel des Artikels 48 der Reichsverfassung greifen müssen — zum dritten Male in einem guten halben Jahre. Man hat diesmal nicht lange Vorüberlegungen mit den Parteien oder dem Parlament gepflogen, wie es bei der ersten und zweiten Notverordnung der Fall war, man hat nicht in umfangreiche Gebiete durch die Notverordnung greifen müssen. Die dritte Notverordnung gleicht, weil sie ein Spezialproblem regelt, viel stärker als ihre Vorgängerinnen jenen Notverordnungen, die in großer Zahl während der Jahre 1923 und 1924 zur Behebung einzelner wirtschaftlicher Notstände erlassen werden mußten. Sie liegt also rein formal härter als die beiden ersten Notverordnungen des Kabinetts Brünning in der Richtung der Praxis, die sich schon in den vergangenen Jahren bei der Anwendung des Artikels 48 herausgebildet hatte. Für Inhalt wird wohl kaum ähnlich starke Bedenken von der oder jener Seite herzurufen, als in den früheren Fällen geltend gemacht wurden. Die Notwendigkeit dieser dritten Verordnung läßt sich, wenn man nicht grundsätzliche Opposition machen will, kaum bestreiten. Bis zum Jahre 1928 hatte man im Tarifschlichtungswege die Sicherheit, daß unter allen Umständen durch Schiedsgericht eine Befestigung von Arbeitsverhältnissen möglich war. Bis dahin galt der sogenannte Einmännerschiedsgericht dieses Verfahrens für unzulässig erklärt.

Der Einmännerschiedsgericht entstand, wenn die Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter in der Schlichtungskammer sich nicht einigen konnten, dadurch, daß der Vorsitzende selbständig von sich aus einen Schiedspruch fällte, der im allgemeinen etwa die Mitte zwischen den beiderseitigen Auffassungen hielt. Das Reichsarbeitsgericht hat sich dann auf den Standpunkt gestellt, daß die Schlichtungskammern kollegial zusammengesetzte Instanzen seien, in denen dem Vorsitzenden kein Sonderrecht zustehe, so daß er also nicht selbständig einen Schiedspruch fällen, sondern sich lediglich der einen oder der anderen Partei anschließen und dadurch eine Mehrheit zustande bringen könne. Damit entfiel die Gefahr, daß der vom Reichsarbeitsminister bestellte jeweilige Vorsitzende einer Schlichtungskammer der Parteienmehrheit verächtlich wurde. Aber dieses aber waren die Forderungen der beiden Parteien natürlich nichts etwas einseitig, und es entstand daraus die weitere Gefahr, daß also nur durch die einseitige Förderung Konflikte aus der Welt geschafft werden konnten.

Die dritte Notverordnung führt nun sowohl dieser Bedenken gegen den Einmännerschiedsgericht Rechnung zu tragen als auch die Gefahren des bisherigen Zustandes zu beseitigen. Nicht der vom Reichsminister bestellte Schlichter trifft selbständig eine Entscheidung, sondern er zieht zwei Unparteiische zu, von denen mindestens einer an dem Schiedsgericht mitbeteiligt sein muß. Andererseits wird durch dieses Dreimännergremium aus einem amtsdienlichen Schlichter und zwei Unparteiischen, die also nicht Arbeitgeber- oder Arbeitnehmervertreter sein dürfen, die Sicherheit gegeben, daß unter allen Umständen ein Schiedsgericht zustande kommt, so daß die Möglichkeit von Streits und Ausperrungen, wie es auch in der früheren Schlichtungspraxis der Fall war, fast ganz ausgeschlossen wird.

Die unmittelbare Wirkung der Verordnung wird es sein, daß eine Ausperrung der 300 000 Arbeiter im Ruhrgebiet vermieden wird. Der Reichsarbeitsminister gemüht die Möglichkeit, spätestens bis zum Montag oder Dienstag einen verbindlichen Schiedspruch zustande zu bringen und dadurch die zum 15. Januar ausgeprochenen Kündigungen der Arbeitnehmer im Ruhrgebiet hinauf zu machen. Bisher hatten die Arbeitgeber eine 12prozentige Lohnsenkung verlangt. Die Arbeitnehmer hatten nur eine 4prozentige zugelehnt. Der vom Schlichter für Weiskalen gefällte Schiedspruch sieht eine Lohnkürzung von 6 Prozent vor. Das bedeutet allerdings, wie man ersehnt hat, gegenüber dem Plan der Arbeitgeber eine Mehrausgabe an Löhnen in Höhe von rund 75 Millionen RM. Aber auf die volle Durchsetzung ihrer Forderungen haben ja wohl die Arbeitgeber selbst nicht gerechnet, und nach Ablauf der Frist, für die der neue Schiedspruch gestellt wird, wird man, wenn die Preisensenkungspläne der Regierung durchgeführt werden, wieder vor neuen Verhältnissen stehen. Jedenfalls wird die dritte Notverordnung bereits zur Anwendung gekommen sein, ehe sie im Parlament besprochen werden kann. Sie wird, wie es die Reichsverfassung vorschreibt, unverzüglich dem Reichstag zugeleitet werden, der dann in seiner am 3. Februar beginnenden Tagung diese Frage besprechen kann. Das bedeutet insofern nicht ein nachträgliches Verhandeln,

als die Notverordnung nicht auf den einen Fall des Ruhrgebiets abgestellt ist, sondern angelehnt der bevorstehenden Kämpfe in der Holzindustrie, in der Textilindustrie usw. wahrscheinlich auch noch in anderen Fällen benutzt werden muß. Es ist angelehnt der Dringlichkeit gerade dieser Notverordnung mit Sicherheit anzunehmen, daß sich im Reichstag ebenso wie bei der ersten und zweiten Notverordnung auch bei der dritten eine Mehrheit gegen die Aufhebung, die von der Opposition zweifellos verlangt werden wird, zusammenfinden dürfte. Damit wird die Verordnung nach Gesetzeskraft bestimmt, und da sie zunächst nur auf ein halbes Jahr erlassen ist, wird man in dieser Zeit Erfahrungen sammeln können, wie sich die größere Bewegungsfreiheit bewährt, die den Schlichtern wieder zuteil geworden ist.

Dreimännerchiedsgericht im Ruhrbergbau 6 Prozent Lohnherabsetzung.

Essen, 11. Januar. Da auch in den letzten Schlichtungsverhandlungen eine Einigung der Parteien nicht zu erzielen war.

Fälle des Dreimännerkollegiums auf Grund der Notverordnung einen Schiedspruch, der einen 6prozentigen Lohnabzug für den Ruhrbergbau vorschlägt. Die Arbeitgebervertreter erklärten sofort die Ablehnung dieses Spruches, während die Gewerkschaften auf die Konferenzen ihren Beschluß fassen werden.

Die Erklärungsfrist zum Schiedspruch läuft bis Montag vormittag 9 Uhr. Nachverhandlungen sind auf Montag nachmittag 5 Uhr angelegt worden. Die Verbindlichkeitsklärung ist noch für Montag zu erwarten.

Die Bergarbeiter lehnen ab

Bodum, 12. Januar.

In der gestrigen großen Delegiertenversammlung des Funktionären-Bergarbeiterverbandes (Aller Bergarbeiterverband) ergab die am Schluß der Konferenz vorgenommene Abstimmung, daß die anwesenden Delegierten einstimmig den Schiedspruch ablehnten.

In der vorangegangenen Aussprache wurde betont, daß durch den Schiedspruch das Maß des Erträglichkeit weit überschritten worden sei. Nachdem die Erbitterung unter den Bergarbeitern einen ungemein starken Grad erreicht habe, sei es den organisierten Bergarbeitern außerordentlich schwer, das Schicksal kampflos hinzunehmen. Wenn sich die Bergarbeitervertreter in der Konferenz trotzdem für die Hinausschiebung des Kampfes schweren Herzens entschließen würden, dann gehehe das nur in der Hoffnung, daß recht bald der Zeitpunkt zum Einstimmen günstiger als jetzt sei.

Essen, 12. Januar.

In der außerordentlichen Generalversammlung des Gewerkschafts Christlicher Bergarbeiter Deutschlands wurde eine Entschiedenheit gefaßt, in der es u. a. heißt: „Die Bergarbeiter und ihre Familien im Ruhrgebiet befinden sich in einer äußerst drückender Notlage. Von 383 000 Ruhrbergarbeitern wurden im letzten Jahr fast 100 000 entlassen. Außerdem sind im Jahre 1930 über 9,5 Millionen Feiertage infolge Arbeitsmangels eingelegt worden. Dadurch wurde das Einkommen der Bergarbeiter bedeutend vermindert. Der Schiedspruch nimmt den Bergarbeitern trotz der bisherigen Opfer weitere sechs Prozent vom Tariflohn. Die wirtschaftliche Lage des Ruhrbergbaus rechtfertigt diesen Schiedspruch nicht. Die außerordentliche Generalversammlung lehnt den Schiedspruch mit aller Entschiedenheit ab. Um für die Zukunft Klarheit über die Lage des Bergbaues zu schaffen, fordert die Generalversammlung die Einführung einer unparteiischen Instanz zur Klärung der Prüfung der Rentabilität der Bergbau, wie sie in England besteht. Von der Reichsregierung wird verlangt, daß sie mit derselben Schnelligkeit und Energie, mit der sie die Löhne abbauen lasse, auch eine Senkung der Preise und Ausgaben durchsetze.“

Die Konferenz der Vertrauensmänner des Hirsch-Duncker-Bergbauverbandes, Abteilung Bergarbeiter, hat den Schiedspruch einstimmig ablehnt.

Die Schlesiensfahrt des Kanzlers.

In Dittersbach und Waldenburg.

Breslau, 12. Januar.

Auf der Fahrt von Glatz nach Dittersbach sprach sich der Kanzler mit dem Regierungspräsidenten von Breslau und einem Vertreter der niederschlesischen Badbehalter aus. Der Regierungspräsident forderte dringend, die als erste Hilfe zur Verfügung gestellte 1 Million RM auf 3 Millionen RM zu erhöhen.

Von Dittersbach begab sich der Kanzler nach Waldenburg. Der dortige Landrat schilderte die Not des Stadt- und Landvolkes.

In seiner Rede untertrifft der Kanzler in Erinnerung an einen kommunizistischen Zuspruch, daß die Reichs- und Staatsbehörden den Bergarbeitern gegenüber ihre Pflicht und ihnen jede nur mögliche Hilfe angedeihen lassen würden. Da die Wohnungsnot hier besonders groß sei, so werde man für Neubauwohnungen, deren Werte der Arbeiter zahlen könne, sorgen.

Ein großer Teil des Lohnabbaues wäre nicht notwendig gewesen, wenn man in den letzten Jahren alles richtig angelegt hätte. Andere Länder, z. B. Belgien, hätten zuerst Lohnkürzungen vorgenommen. Außerdem müßten sich in den Grenzgebieten zunächst die außerordentlich niedrigen Löhne der polnischen und tschechoslowakischen Nachbarn beseitigen. In den nächsten Monaten würden sich nicht gekannte Forderungen an die Finanzkassen stellen werden. 1 1/2 Milliarden Mark Schulden aus der falschen Finanzpolitik der letzten Jahre müßten abgedeckt werden.

Auf der Fahrt nach Breslau berichtete der Präsident der Landwirtschaftskammer Niederschlesien und der Bergbau der Kreis-Bergbauauschusses der schlesischen Landwirtschaft. Der Landwirtschaftskammerpräsident betonte, daß nach der schweren Unwetter- und Hochwasserperiode der ersten fünf Jahre die Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft etwa zurückgegangen sei, daß zur Entkommensteuer nur etwa 16 v. H. der Betriebe herangezogen werden könnten.

In Breslau.

Der Reichskanzler und seine Begleitung wurden bei ihrem Eintreffen in Breslau von einer großen Menge mit feierlichen Profektionen empfangen. Besonders vor dem Rathaus, wohin sich der Kanzler begab, hatte sich eine Fülle von Menschen eingedrängt, die immer wieder in Nieder-Rufe ausbrach.

Bei dem Empfang in der Kathaus wies Oberbürgermeister Dr. Wagner darauf hin, daß Breslau von einer Wirtschaftskatastrophe wie keine andere deutsche Stadt betroffen worden sei. Der Stadtverordnetenvorsteher forderte vor allem den Abschluß des Handelsvertrages mit Polen.

Nach Ausführungen des Handelskammerpräsidenten erwiderte der Kanzler, daß bald etwas geheißen müsse, um Breslaus Notlage zu beheben. Es sei ungeheuer schwierig, ehe bei der großen Weltwirtschaftskrise alles das in Ordnung zu bringen, was in früheren Jahren verfallen worden sei. Die Öffnung auf ganz Schließen auszuweichen sei leider in der Dürrezeit der notwendigen Mittel fehlgeschlagen.

Sodann statuierte der Kanzler dem Kardinalbischof einen Besuch ab und besprach sich anschließend im kleinen Kreise mit Parteifreunden. Es folgte

ein Empfang im Oberpräsidenten.

Oberpräsident Eubemann untertrifft, daß Schlesiens natürlicher Reichtum ebenso wie die Arbeitslosigkeit seiner Bevölkerung genau wie früher vorhanden seien, obgleich das Wirtschaftsleben schwer darübereiege. Schlesiens Lebenswille in der germanischen Wirtschaft sei mit der Weidenswille Deutschlands in der Weltwirtschaft zu vergleichen. Die Hilfe für die schlesische Not lägen in der Grenzziehung, die Schließen zu einer Galvanie, umgeben von neuen Staaten, die zur wirtschaftlichen Selbständigkeit drängen, gemacht habe.

Im Namen der Reichsbehörden sprach Präsident des Landesfinanzamts Breslau Hammann. Auch er schilderte die Nothe der Provinz Schließen, die er als Landesfinanzpräsident durch den Eingang der Steuern sehr gut beurteilen könne. Darauf sprach Landesstaatsmann der Provinz Niederschlesien, Dr. von Daer. Er wies im einzelnen auf die Folgen der neuen Grenzziehung durch die Verfallener Vertrag hin.

Rede des Reichsbankpräsidenten.

Der Reichsbankpräsident befaßigte sich namentlich eingehend mit allgemeinen politischen Fragen. Er ging dann auf die deutsche Währung ein.

Ohne eine feste Währung sei eine gesunde Wirtschaftslage überhaupt nicht möglich. Aber die Währung allein sei es nicht, auf die es ankomme. Es gelte, die Brücke zu schlagen zwischen Währung und Wirtschaft.

Dar auf der Grundlage gut entworfener Währungen habe man noch immer Krisen überstanden. Dabei spiele die Kapitalkraft ins Ausland nur eine untergeordnete Rolle, die überhaupt im allgemeinen sehr überschätzt werde. Das Wort, die kurzfristige Verschuldung sei wie eine unsichtbare Belegung, treffe durchaus zu. Bei den

Wünschen an die Reichsbank.

Müsse man daran denken, daß die Reichsbank im vergangenen Jahre bereits eine Mindereinnahme von 770 Millionen RM gehabt habe und daß der Voranschlag für 1931 bisher einen Fehlbetrag von etwa 300 Millionen RM ergebe. Der Reichsbankpräsident führte dann weiter aus: Wenn davon gesprochen worden ist, daß die Selbstverwaltung in den Kommunen keine Wunder tun könne, so müsse er darauf erwidern, daß auch die Reichsregierung keine Wunder tun könne.

Ein gutes Verwaltern auf geringer Mittel sei eine Angelegenheit von nicht geringer Bedeutung. Das Zusammenarbeiten aller Kräfte sei notwendig.

Das deutsche Volk habe außer den übrigen ungeheuren Leistungen im vergangenen Jahre allein für die Gewerkschaften an zwei bis drei Milliarden Mark aufgebracht. Das sei eine ungeheure Leistung. Der Reichsbankpräsident ging dann auf

die Preisensenkung der Regierung

ein und hob hervor, daß die Rohstoffpreise in der ganzen Welt in sehr starkem Maße zurückgegangen seien und daß nun die Notwendigkeit bestehe, sich dieser rückläufigen Bewegung der Preise anzupassen.

Das Volk, das als erstes die Notwendigkeit begriffe, werde den größten Nutzen davon haben. Deshalb müsse jeder Deutsche das größte Interesse daran haben, die

preisenerhebungsbewegung zu unterliegen.
Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen beichtete sich der Reichspräsident mit den Zeitbedingungen den hohen Preis zu setzen. Mit künftigen Maßnahmen allein ließe sich hier nicht zu helfen, es müsse die Hilfe der beteiligten privaten Kreise hinzukommen, ja eine Einschränkung der ersten Linie gerade von ihnen ausgehen. Es käme darauf an, daß die deutsche Regierung innerpolitisch und außerpolitisch auf ihrem Wege mit ganzer Kraft vorwärts schreite.

Reichsfinanzler Drilling.

Anschließend dankte der Reichsfinanzler Dr. Drilling dem Reichspräsidenten für seine Ausführungen und betonte dann, daß die Direkte wirklich keine Repräsentationsreise sei. Wenn man die Herren hier zu bezeichnen, so werde man noch allerdaher erleben können, wenn deren Tempo einmal einsehen würde. Wenn man durch die Grenzgebiete reise, so werde es niemand geben, den nicht der ganze Jammer packe schon allein über den Inverstand der Menschen, die solche Grenze schaffen konnten. Durch die neue Grenzziehung im Osten ließe eine neue Bunde gerufen werden.

Der Reichsfinanzler wandte sich dann mit besonderer Schärfe gegen die Opposition und die Meldungen der oppositionellen Presse und schloß, es gäbe nur eine Pflicht, dem Staat zu dienen und die Verantwortung zu übernehmen ohne Rücksicht auf die eigene Person und auf eigene Vorteile.

Farschmieren an der Arbeit.

In der Nacht wurden die Straßen und Gebäude in der Gegend des Domes mit Antichlorin mit roter Farbe beschmieret. Am dem erzbischöflichen Palais ist in großen Lettern zu lesen: „Tod dem Hungerkämpfer Brüning!“ Besonders stark wurden das Hauptportal des Domes, die Steinplatten im Eingang und auch die Sockel des Portals beschmieret. An die Front eines Nachbarhauses ist eine Figur an einem Galgen gezeichnet, unter dem der Name Brüning steht. Außerdem wurden die Fenster der Wohnung des Pfarrers des erzbischöflichen Palais eingemörtet. Die Täter sind bisher noch nicht festgestellt worden. Man vermutet, daß es Kommunisten sind.

Zufall oder ...

Die Vernehmung der polnischen Flieger.

Oppeln, 11. Januar.

Die Vernehmung der beiden bei Oppeln gelandeten polnischen Piloten ist abgeschlossen. Sie befinden sich noch in Polizeigewahrsam. Die Flugszeuge werden von der Reichswehr bewacht. Die Entschuldigungsverträge, die sie freigegeben werden, liegt dem Reichswehrminister.

Einer der Piloten, der deutsch sprach, gab an, Hugo Wolf zu heißen, im Jahre 1896 im Kreise Beuthen geboren zu sein und früher in der deutschen Armee gedient zu haben. Gleich nach seiner Festnahme ergab er den Wachmannschaften der Reichswehr, daß er eine Opposition zur Reichswehr habe. Diese Angabe hat er in der Vernehmung selbst wohlweislich nicht gemacht. Er ist jetzt etatsmäßiger Feldwebel im polnischen Flieger-Regiment 2, das in Kratau garnisoniert ist.

Er hatte angeblich den Auftrag erhalten, als Führer-Pilot drei Maschinen von Kratau nach Grotzen zu führen.

Nach seinen Angaben seien die Maschinen um 12.30 Uhr in Kratau gestartet und hätten sich bei dem angeblich tiefsten Wetter verloren. Während des Fluges ließe ihnen die Karte auf dem Boden des Führerfluges gefallen, und beiden ließe es angeblich unmöglich gewesen, die Karte wiederzufinden. Angeblich soll auch der Kompass des Führerfluges einmal nicht mehr funktioniert haben. Die beiden anderen Piloten seien nach Angabe Wolfs blindlings hinter ihm heraufgefallen. Angeblich hätten sie Oppeln für Thorn und die Oder für die Weichsel gehalten.

Alle diese Angaben erscheinen so unwahrscheinlich, daß von einem unbeabsichtigten Verfliegen wohl nicht mehr die Rede sein kann. Es ist auch auffallend, daß gerade ein aus Oberösterreich gebürtiger Pilot als Führer dieses Fluges bestimmt wurde.

Zu der Landung des dritten Flugszeuges wird bekannt, daß dieses gegen 16 Uhr in der Nähe des Dorfes Grösch im Kreise Rosenberg, ungefähr 100 Meter von der polnischen Grenze entfernt, niedergegangen sei. Der Pilot sei in das nächste Dorf gegangen und habe sich dort erkundigt, wo er sich befinden. Eine vom Gemeindevorsteher gehandhabte Karte auf sein, sei er unmittelbar darauf wieder gestartet und nach einigen hundert Metern Fluges auf polnischen Boden gelandet. Das Verhalten des Gemeindevorstehers bedarf noch der Untersuchung.

Scharfer Protest in Warschau.

Die Ueberfliegung des Oppelner Gebiets durch polnische Militärflieger hat in Berliner Regierungskreisen äußerstes Befremden hervorgerufen. Am günstigsten Falle, so erklärt man, könne vielleicht ein Versehen der Flieger in Frage kommen. Auf jeden Fall aber müsse es merkwürdig berühren, daß diese neue Grenzverletzung gerade zu der Zeit geschehen sei, wo der Reichsfinanzler sich in Oberösterreich aufhalte.

Die deutsche Gesandtschaft in Warschau ist angewiesen worden, wegen der fehligen Vorkommnisse und im Zusammenhang mit den früheren Ueberfliegungen scharfsten Protest einzulegen. Die polnische Regierung wird mehrere Entschuldigungen nach Abschluß der noch im Gange befindlichen Untersuchung übermitteln müssen. An der Angelegenheit der erneuten Grenzverletzung wird auch nichts durch die Tatsache geändert, daß die Flieger, soweit auf Grund der bisherigen Ergebnisse bekannt ist, weder Jungferndeck noch photographische Apparate an Bord hatten.

Ulrich Rauschers Nachfolger.

Vortragender Legationsrat von Wolff.

Berlin, 11. Januar.

An maßgebenden politischen Kreisen besteht die Auffassung, daß der Posten des deutschen Gesandten in Warschau so bald wie möglich wiederbesetzt werden muß. Nicht nur die Zwischenfälle der letzten Tage, sondern auch die gesamt-polnische Lage machen es notwendig, die Nachfolgerschaft Ulrich Rauschers in nächster Zeit zu regeln.

Als Nachfolger Rauschers für die letzte Dirigent der Ostasiatischen Mission, Vortragender Legationsrat von Wolff, in Aussicht genommen. Eine endgültige Entscheidung ist zwar noch nicht getroffen, steht aber bevor. Der Vortragende Rat von Wolff ist mit den polnischen Verhältnissen durchaus vertraut, er ist weiter ein ausgezeichnete Kenner der Minderheitenverhältnisse und des Minderheitenrechts und ist auch über die wirtschaftlichen Probleme unterrichtet.

Als sein Nachfolger in der Führung der Dirigenten-geschäfte der Ostasiatischen Mission wird der jetzige Generalkonsul in Berlin, Dr. Erich Zschlitz, der Bruder des Reichsprofessors, genannt, der vor seiner Entsendung nach Sowjetrußland das politische Referat im Auswärtigen Amt verwaltet hat und ein hervorragender Kenner der polnischen wie auch der russischen Verhältnisse ist. Gerüchtwiese verlautet, daß eine Neubesetzung in der Leitung der Ostasiatischen Mission durch den Generaldirektor erfolgen solle.

Der neue Präsident.

Bestätigung in Memelland?

Sonno, 10. Januar.

Die Ernennung des Genossenschaftsdirektors Böttcher zum Präsidenten der Regierung des Memellandes beendet den Schmebezugsstand, der seit rund 3 Jahren die politischen Verhältnisse im Memelland auf das unerfreulichste belastet hatte. Seitdem damals die Mehrheit der Landesvertretung der Regierung Kadziens das Mißtrauen ausgesprochen hatte, hat man von Wilna aus versucht, einen Druck auf die Memelländer auszuüben, den sie sich trotz aller Ermahnungen der Verwaltung nicht weichen ließen.

Ihr Widerspruch und ihre immer wiederholten Beschwerden, und schließlich auch ihre Klagen in Genf sind auf die litauischen Nachbarn in Wilna nicht ohne Eindruck geblieben, und namentlich hat die Delegation vor der Januarsitzung des Völkerrechtsrats die litauische Regierung veranlaßt, die Verleumdungsmethode, mit der sie bisher die Bestätigung des Präsidentenpostens verweigert, aufzugeben. Nicht nur das, sie hat sich auch bereit gefunden, dieses wichtige Amt einer Persönlichkeit anzuvertrauen, die zu dem Deutschum gehört, und auch die beiden anderen Mitglieder der Regierung werden keine Citaver sein.

Der neue Regierungspräsident Böttcher hat sich bisher politisch nicht beteiligt, steht aber den Mehrheitsparteien nahe. Die beiden anderen Regierungsmitglieder stellen aus der Volkspartei und aus der Landwirtpartei genommen werden. Damit hat das Memelland zum ersten Male eine Regierung, in der kein Citaver sitzt, und wenn auch, wie angebeutet, dieses Nachgeben der litauischen Regierung im wesentlichen auf den Wunsch zurückzuführen ist, in Genf einen Eindruck zu machen, so bedeutet die Neugeschaffung der memelländischen Regierung doch für die politische Zukunft des Memellandes einen recht wichtigen Schritt.

Aus dem In- und Auslande.

Verlängerung der Fristen für die Arbeitslosenfürsorge.

Berlin, 11. Januar. Amlich wird mitgeteilt: Der Reichs-arbeitsminister hat sich damit einverstanden erklärt, daß für Arbeitslose, die sich am 3. November 1930 in der Arbeitslosenfürsorge befanden, die frühere Höchstzahl von 39 oder 52 Wochen bis zum 28. März 1931 verlängert. Auf diesen Zeitpunkt sind die für den 17. und 24. Januar 1931 vorgesehenen Auslastungs-festsetzungen verschoben worden.

Polnische Antwortnote nach Genf.

Warschau, 11. Januar. Die polnische Regierung hat an das Generalsekretariat des Völkerrechts eine Note gelangt, die die Antwort auf die deutschen Noten wegen der Wahlprüfungen in Oberösterreich und Kometellen enthält. Die Note soll „in wahrer und überzeugender Weise“ die deutschen Vorwürfe gegen Polen bekämpfen, wobei sie deren Grundlosigkeit nachweist. Die polnische Note wird in nächster Zeit von dem Generalsekretariat des Völkerrechts veröffentlicht werden.

Die Greuel in China.

Schanghai, 11. Januar. Die Nanjingregierung rüft eine Strafexpedition in die Provinz Kansu aus, wo im Laufe der letzten neun Monate mehr als 30 000 Bewohner von dem Führer der Mohammedaner, Wang Suifu, auf grausame Weise umgebracht worden sind. Führergruppen nahmen 20 000 Menschen gefangen und entführten sie. Wenigstens 30 000 Bewohner der Provinz Kansu sind dem Hungertode erlegen.

Kleine politische Meldungen.

Schiedspruch für die litauische Metallindustrie verbindlich. In dem Vornahme der litauischen Metallindustrie hat der Reichsarbeitsminister bei Schiedspruch vom 18. Dezember 1930, der eine Senkung der Löhne um 6 Prozent vordieht, für verbindlich erklärt.

Fritz Starckenberg erkrankt. Der Vizepräsident der österreichischen Reichsbank, Fritz Starckenberg, ist an Grippe erkrankt und liegt mit hohem Fieber in Klagenfurt. Georg Brattmann lehnt zur liberalen Partei zurück. Georg Brattmann wird mit seinen Anhängern zur liberalen Partei zurückkehren, weil eine politische Entscheidung die den Zeitverhältnissen der Familie Brattmann entsprechen, nur in der liberalen Partei möglich sei.

Die Wahlen in Panama wieder geöffnet. Die Wahlen und Wahlprüfungen in Panama sind wieder geöffnet. Die Regierungswahl hat sich die Bevölkerung im allgemeinen einvernehmlich erklärt.

Aus der Umgegend

Nebra, den 13. Januar.

Von einem unserer Mitarbeiter erschien in der Hochleber Zeitung folgende Rezension:

Der Operett-Abend den die Ortsgruppe Nebra vom Reichsbund der Kriegesbeschädigten und -Sinterbliebenen im „Goldenen Hof“ in Neuhagen am letztvergangenen Sonntag veranstaltete, war wieder für die Darsteller ein Erfolg. Und das es für die Nebraer ein solcher Erfolg war, ergaben die Aussagen und wachen Stimmen aus dem zahlreichem Publikum im allgemeinen. Ohne irgendwelche Vermessenheit oder Hochhuber lie kann man sich recht behaupten, daß solche Leistungen der Nebraer gerade in der unangenehmen Operette von Tislermann, die besten ihrer Art sind, eine große Rolle spielen. Diese satirische Operette mit Text und Musik von G. Maffei, betitelt: „König der Liebe“, ist ein Ganzstück in ihrer Zusammenfassung an und für sich, aber durch die erlebte Aufführung bewies sich die Operette auch noch in ihrer stark wachen Momenten der einzelnen Szenen und Points als sehr feinsinnig und bildreich im besonderen. Sehr gute Musik leitete dabei die Stadtpfeife Nebra und was die gute Ausführung des Gesangsigen der Operette anbelangt, da hatten die Nebraer voll und ganz das Zeug dazu; ermahnt sei, was leisteten da allein schon die Professions-frauen und -Männer. Nun einzelne Personen der Darsteller herauszuheben, was näherer Kritik, erübrigt sich, da jeder Rolleninhaber reichlich an sich Anfor-derungen empfinden war. Den Hauptpunkt der Komik und die feinsten Feinheiten des Scherzes ermittelte im Publikum die wirklichste Rühmlichkeit durch Wadenstücken eines um seine Uebe rühmenden Schauspielers unerschütterlich hat und Patagon gewordenen Originalgestalten der beiden Hühnerpfeifer.

den alten Schwerenöter und Freunde aller kleinen Mägdlein, der Kemler Habaut und Jeremias Schenker. Diese beiden Imitations-Hühnerpfeifer waren so echt in ihrer brügeligen artmäßigen Art, daß man glauben mußte, sie seien nur bei Art und Weisheit in Schule gegangen. Kurz, die Lauch-musik des Musikanten waren aber der zwerchfellerschütternden Momente fast andauernd befähigt, sie es durch die beiden Gattinnen in ihrer falschen übertriebenen Angst um ihre Männer, aber aber auch durch die echten Domestikeigenschaften der Käufende Mine, Balbin, Johann usw., immer blieb durch das reiche Spiel die Aufmerksamkeit des Publikums in gleichem Schwung und man wurde des Sängers und Hörers nicht müde, selbst wenn die Operette noch länger gedauert hätte. Neuhagen angenehm wirt in ihrem Nebra, wohl eigentlich die Hauptperson in der Operette, das kleine Tischerer-Grete des Kemler-Kammerbier, besonders auch durch den Wohlstand und die Gesellschaft ihrer geliebten Stimme. Und nun folgte fröhlicher Tanz und gemächliches Besinnelichen bis zum frühen Sonntagmorgen. — Als Ausklang: Es war für alle ein genies-reicher, heiterer Abend, aber nicht zuletzt auch eine ganz begehren Freude und nun ein Gefühl wieder bereinigten Stolzes der in Neuhagen anhängen alten Nebraer, die fast durchweg alle mit zugegen waren. — Ja, in Nebra mussen wohnt doch ein unerschagtes Willigen! Zum Schluss aber: Ein Biat der Frau Thalia! A. W.

Gemischter Chor.

In der Generalversammlung gab der Vorsitzende in seinem Bericht über die Vereins-tätigkeit im vergangenen Jahre bekannt, daß der Chor 3. 34. 49 aktive und 25 unterstützende Mitglieder zählt. Die Wohl des Vorstandes ergab wiederum das bisherige erste Vor-stehende und dessen Stellvertreter, Sangesbruder Gantler bzw. Weidner. — Zum Kassierer wurde Sangesbruder G. Fuchs, zum Schriftführer Sangesbruder Thiele gewählt, nachdem die bisherigen Inhaber dieser Ämter gebeten hatten, von einer Wiederwahl abzusehen. Der Vorsitzende dankte namens des Vereins ihnen für die korrekte Führung ihrer Ämter und in besonderer Gedächte er noch mit Worten herzlichsten Dankes des Chormeisters, Herrn Kantor Schollmann, für die Mühen, deren er sich im Interesse des Chors unterzogen hat.

Verlaugung aus Anlaß der Reichsgründungs-feier.

Auf Verlaugung des preussischen Staatsministeriums sind am 18. Januar 1931 aus Anlaß der Reichsgründungsfeier die staats-lichen und kommunalen Dienstgebäude, die Gebäude der Körper-schaften des öffentlichen Rechts sowie die Gebäude der öffentlichen Schulen nach den Bestimmungen der Verordnung vom 29. Juni zu beflaggen. — Es ist trotz Not und Sorge, die gegenwärtig im deutschen Vaterlande ihr Heim aufsuchen haben, immerhin ein Lichtstrahl, an jene Zeit zurückzuführen, als Deutschland nach Abschluß eines furchtbaren Krieges endlich daran ging, die vertriebenen Stämme zu einem einheitlichen Reich zu erneuern, und zwar so fest, daß das Reich selbst die stärkste Staatsform be-halten. Die Zeit ist wert, in der Erinnerung festhalten und ambedeut zu werden von jedem Deutschen, gleichviel wie er politisch ein-stellt ist. — Also: Fahnen heraus — es lebe die große Zeit unserer Väter!

Die Jagd auf Hosen wird.

Die polnische Regierung hat die polnischen Jagd-ordnung am 15. Januar beendet. Familie Lamp darf nun wieder aufpassen, nachdem in der letzten Zeit gänzlich die Zahl ihrer Stammesgenossen gelichtet worden ist.

Höfchen.

Ein Entschluß an das 6. hute vorrittig mitzu-erleben: die neue Eisenbahnlinie über die Westufer der Zuerchersee, der seit Ende September angebahnt wurde, war fertig gestellt und fand 6. hute, ihrem Zweck die Erfüllung zu. Das bekannt geworden war, die hute die Anwesenheit der alten und neuen Brücke vor sich stellen sollte, hatte sich natürlich eine große Zahl von Besuchern am Bahnkörper eingefunden, vor allem stellten davon die hiesigen Schulen ein großes Kontingent. Zur Aufnahme der Brücke waren mehrere höhere Lehrbedeute aus Erfurt und Vertreter der Bankfirma Jandros aus Formbach, außerdem die den Bau leitenden technischen Beamten der Bauverwaltung und des Eisenwerks zur Stelle. Nachdem der um 8.38 Uhr von Artens kommende Besichtigung der alten Brücke begann. Die Arbeiten gaben dank der unglücklichen Leitung und der bis ins kleinste ge-gangenen Vorarbeiten glatt und so rasch voran, daß alle hute die neue Brücke nach der vorübergehenden Abklärung der alten Brücke auf das entsprechende Niveau wurde in der kurzen Zeit von 14 Minuten herbeigeführt. Und gleich im Anschluß daran ging man an die Einbringung der neuen Brücke in den freigegebenen Raum. Man über die Brücke war eine Wunde aufgeteilt, die mittels je eines Stahlseiles die 51 Mtr lange, 2300 Zentner wiegende Brücke so leicht wie ein Sandkorn fortbewegte. In 19 Minuten war das eiserne Innegerüst mit Millimetergenauigkeit an seinem Platz, feste Hände giffen gleich wieder nach Schrauben und Schraubenschlüsseln und besetzten die Verbindenden mit dem Bahnräder für die Passagiere des Jahres 10.33 nach Artens machte sich ein Umsetzen notwendig, sie mußten vor der Brücke aus, und in einen auf der anderen Seite stehenden, von Artens herangeführten Hilfszug einsteigen. Während der Vauktion war für einen bequemen Uebergang längs der Brücke gesorgt. Daß es bei diesem Besuche des Zuges auch viel Humor gab, braucht kaum gesagt zu werden. Nachdem der jeweilige Zug die Fahrgäste weitergeführt hatte, trat die Brücke in die Fahrgäste ein, die hute die alte Brücke auf dem Brückenbauwerk wurden jedoch festgelegt und der nächste Zug 12.25 Uhr von Artens kommt als erster die Westufer auf der neuen Brücke überqueren. Die neue Brücke ist im Ueberbau erheblich stärker als die bisherige, auch der Oberbau ist modern, massiv und macht einen imponanten Eindruck.

Erfreulich und ein Zeichen großer Umsicht seitens der Bau-leitung ist es, daß der Bau trotz erheblicher Schwierigkeiten, die das Gelände verursachte, ohne irgendwelchen Unfall glücklich vollendet werden konnte. So wird nun das neue West, das trotz der wirtschaftlichen Not, in der sich auch die Deutsche Reichsbahn befindet, durchgeführt wurde, dazu beitragen, daß der einjährige, das fruchtbarste Instrument durchlaufende Eisenbahnring immer mehr für die heimischen wirtschaftlichen Interessen einflussbar gemacht werden kann, den nur-mehr ist es möglich, auch mit schweren neuzeitlichen Lokomotiven und Waggons die Strecke zu befahren.

Höfchen. [Fortsetzung.]

Bei dem Sonntag am dem Sperrung unterzogenen Fußballspiel der I. Mannschaft des Sports-klubs Entschloß gegen die I. Mannschaft des Hamburger Volks-sportklubs erlitt leider der Hamburger Wirt Döbel aus Botten-dorf, der in der Entschloß-Mannschaft mitwirkte, durch Fiskus-tir eines Hamburger Spielers einen Beinbruch. Das gestern ausge-tragene Spiel konnte kaum noch Anspruch darauf erheben, als

Sport betrachtet zu werden, denn wenn durch Arbeit ersetzt werden muß, was sportlich Erhöhen nicht vermag, dann kann man höchstens von einer Dolerenz, aber nicht von einem Wertgefühl reden. Es wurde leitend der Zuhörer auch große Empörung gegen die Raumburger Mannschaft laut.

Arten. Unter der Anlage, den Rechner der Nationalsozialisten, v. Ribbentrop, am anderen Tage nach der bekannten Saalchlicht in Arten überfallen und mißhandelt zu haben, fanden am Freitag fünf Arbeiter und ein Reinsdorfer Kommunist vor der Strafammer (in Nordhausen). Zwei derselben wurden zu je einem Jahr Gefängnis verurteilt, die übrigen freigesprochen.

Hebrungen. [Selbstmord] Die Arbeiten zum Selbstmord in Teleshovverke (Schleien) rüftig vorwärts. Seit voriger Woche ist man damit beschäftigt, die neuen Apparate mit Wasserstoff zu besetzen und zu probieren. Es besteht aus jetzt jeder zwei Apparate. Man hofft, Mitte März die Arbeiten beendet zu haben und dann den Selbstmord in Betrieb setzen zu können.

Kramrod. Bei der Prüfung der kleinen Gemeindefürsorge durch Herrn Kreisaußwärtenssekretär Kühne ist ein Fehlbetrag in Höhe von 5275,38 RM festgestellt worden. Der Wendant wurde sofort seines Amtes enthoben.

Lauda (H.-Rt.). Eine Fällung der wunderbaren Ebdadlosolen ergab, daß in Lauda in der Zeit vom 12. Mai, bis zum 31. Dezember 1930 insgesamt 147 Personen im Ebdadlosolenfeld beheret wurden. Die Zahl ist außerordentlich hoch. Die Monatsstatistik zeigt, daß die Personenzahl noch immer im Steigen begriffen ist. Besonders ist dies für die Stadt eine nicht gerade angenehme Steigerung des Fremdenverkehrs.

Mädlen. Von der Gewerkschaft (GfW) wurden in letzter Zeit fortwährend Arbeiter, Kasse, Buchhändler, Jagdten, wasserbüdige Angestellte, Handwerker, Dolmetscher usw. gefoltert. Die Arbeiter D. und S. aus Göttingen wurden von der Polizei als Diebe entlarvt. Es war so viel Diebstahl, daß in einem Wagen fortgeschafft werden mußte. Die Diebe gehen ihrer gerechtfertigten Befragung entgegen.

Merceda (Rr. Sondershausen). Am Kalltag hat Merceda ein große Erdbebenformeln entbunden worden, deren Ausbeute 60 bis 100 Tonnen täglich beträgt. Diese Erdbeben sind bei dem Kalltagern und bei den Geologen das größte Interesse, aber auch der Staat Zählungen dürfte nicht ganz uninteressant sein, da sich ihm dadurch nicht unbedeutende Einnahmehquellen erschließen.

Wartenburg b. Brehm (Eibe). Vor einigen Tagen starb hier die Frau eines Schweizers aus Brehm, wie man annahm, an einer Vergiftung. Wenige Tage später mußte ein anderes Mädchen in das Wartenburger Krankenhaus gebracht werden. Auch diese Kranke starb gleichfalls unter verdächtigen Verhältnissen. Man lobt dem 22jährigen W. Helfer S. i. u. die Schuld an dem Tode der Mädchen zu. Als der Helfer dies erfuhr, erkrankte er sich. Daraufhin hat man die Leiche des zuletzt gestorbenen Mädchens wieder ausgegraben, um die genaue Todesursache festzustellen.

Leipzig. Der Bund Deutscher Geflügelzüchter, die größte geflügelzüchterische Organisation der Erde, hielt in Verbindung mit seiner großen Nationalen Jubiläumsschau am Anfang seines 50jährigen Bestehens am Sonnabendabendmittag bei harten Beteiligung seine Hauptversammlung ab. Nach Ernennung von Ehrenmitgliedern genehmigte man die Statuten der jährlichen Zusammenberufung der Vorständen der Reichs-, Landes- und Provinzialverbände und des Gesamtvorstandes zur beratenden Ausprägung. Zur Förderung des Exports wurde die dauernde Beteiligung auch an ausländischen Geflügelstellungen beschlossen. Ein Besondere Schreiben zur Erlangung wissenschaftlicher Gutachten über rassezüchterische Probleme soll Merkmale der Leistungsfähigkeit der verschiedenen Geflügelarten festlegen; dann wurden organisatorische Fragen behandelt. Die nächste Mitgliederversammlung des Bundes findet im Oktober dieses Jahres in Hannover statt, die nächste Bundesversammlung in Verbindung mit der Hauptversammlung Mitte Januar 1932 in Essen.

Nah und Fern.

Berlin. Feuerwehr soll Wohnung beschaften. Die Feuerwehr wurde in den Nachmittagsstunden nach Copenick gerufen. Dort hatte der aus Württemberg gebürtige 27jährige Arbeiter Eugen Weismann, der obdachlos

wohnen, die Wohnung beschaften. Er hat die Feuerwehreute, ihn nach dem Wohnungsbau bringen, damit ihm vor dort eine Wohnung zugewiesen würde.

Berlin. Banditen überfallen eine Kranke. In den Räumen der Krankeinfahrt der Schumacher-Zwangsinnung in der Friedrichstraße erschienen drei maskierte junge Leute im Alter von 18 bis 20 Jahren und forderten mit erhobenen Meißeln die Aushändigung des Geldes. Ein Angestellter schlug Alarm und warf eine Fensterkurbel ein. Darauf ergriffen die Banditen die Flucht. Auf ihre Verfolger gehen sie noch mehrere Schüsse ab, durch die aber niemand verletzt wurde. Sie entkamen im Straßen-gebränge.

Ratibor. Großfeuer in einem Schloss. In der Nacht brach im Ostflügel des Gräflich von Saurma-Belkischen Schlosses in Tzortau (Kreis Ratibor) Feuer aus. Die Ortsfeuerwehr sowie die Wehren der Nachbarorte konnten mit ihren Handdrückpumpen nicht ausreichen. Das Feuer verortete sich mit rasender Geschwindigkeit durch den Westflügel nach dem Ostflügel und dem Turm. Der angerichtete Schaden beträgt ungefähr eine halbe Million RM.

Franfurt (Oder). Notizhörer überfallen. Vier Angehörige der SED, die in einem Gasthaus in Reipzig von 17 Angehörigen der SPD überfallen, blutig gefoltert und ihrer Abzeichen beraubt. Gegen die 17 Beteiligten ist Strafandrohung wegen Haus- und Landfriedensbruchs sowie gefährlicher Körperverletzung gestellt worden.

Lüb. (Medlb.). Will dem auf der Landstraße. Der Hofbesitzer R. aus dem benachbarten Dorfe Karbow hatte in Meppenburg Schweine abgeleitet. Auf der Heimfahrt wurde sein Fuhrwerk kurz hinter Meppenburg von einem mit drei Personen besetzten Kraftwagen überholt. Möglich hielt das Auto. Während zwei der Insassen den Ferkeln in die Jügel fielen, schwang sich der dritte, der Viehhändler B. aus Meppenburg, auf das Fuhrwerk und schlug mit einem Knüttel auf den Hofbesitzer R. ein. Ein Pferd, das der Ueberfallene fürchtend von B. gekauft, nach dessen Meinung aber nicht reiten sollte, wurde ausgenommen. Einer der drei Unzufriedenen auf diesem Pferd davon, während die beiden anderen im Auto verschwanden. Der überfallene Hofbesitzer behauptet, daß ihm bei dem Ueberfall auch seine Briefkiste mit 500 RM. Inhalt abhanden gekommen sei.

Schwere politische Schlägerei.

Bremen, 12. Januar. In Teubinghausen (Braunschweig) kam es bei einer Reichsbannerkundgebung zu einer rassen Saalchlicht, wobei mehrere Personen verletzt wurden. Auf die Aufforderung des Reichsbanners an die Nationalsozialisten, einen Ausprägendruck zu stellen, hatten diese den nationalsozialistischen Reichslagsabgeordneten Delle dazu bestimmt. Als der Redner des Reichsbanners hinfürschickte, einen Meinungsgegensatz zu haben, rief Delle: „Sie sind ein gemeiner Flieger.“ Gleichzeitig erhob er sich, um den Saal zu verlassen. Andere Verammlungsbeteiligte wollten seinen Beispiel folgen. In diesem Augenblick entpinn sich eine weiße Saalchlicht, in deren Verlauf ein nationalsozialistischer Lehrer schwer, mehrere andere Verammlungsbeteiligte leichter verletzt wurden.

Streik in Oberfranken beendet.

Gleiwitz, 12. Januar. Die Belegschaften der oberfränkischen Gruben sind nunmehr sämtlich noch eingefahren. Die Streikbewegung ist damit endgültig abgeklungen.

Ein weiteres italienisches Flugzeug abgefürt.

Nenopet, 12. Januar. Das italienische Flugzeug von dem Ueberfluggebot, das auf Fernando Noronha zur Auslieferung zurückgeblieben war und den übrigen Flugzeugen nachliegen wollte, flogte kurz nach dem Start ab. Die Maschine verlor im Meer. Angeblich soll sich die Mannschaft haben retten können.

Schwere Schiffshavarie auf der Elbe.

Ein schwerer Schiffszusammenstoß ereignete sich auf der Elbe oberhalb Lauenburg. Der oberrheinische fahrende Dampfer „Schlagens“ wurde von dem Motorloch „Maas“ gerammt. Das Schiff kam innerhalb weniger Minuten zum Sinken und liegt drei bis vier Meter unter dem Wasserpiegel auf Grund. Die Besatzung konnte sich nur mit größter Mühe retten. Der Schaden wird auf 200 000 RM geschätzt. Das Motorloch wurde nur leicht beschädigt. Die Schiffahrt ist durch das Wad nicht behindert.

170 Tote durch einen Erdbeben

Wie aus Guanaguil (Cuador) berichtet wird, wurde auf der etwa 115 Kilometer von Guanaguil entfernt liegenden Station Guagua ein Erdbeben durch einen Erdbeben erschüttert, wobei 170 Personen den Tod fanden. Präsident Ayora hat sich nach der Unglücksfälle begeben. Der angefallene Anteil der Bevölkerung ist es gelungen, janzig Verletzte aus ihrer Zage zu befreien.

Zwei Jugentgleitungen in Frankreich

Paris, 12. Januar. In der Nähe von Dijon ereigneten sich gestern vormittag zwei Jugentgleitungen. Zuerst entgleiste ein Güterzug und unmittelbar darauf der durchfahrende Schnellzug Nizza-Paris. Die Lokomotive des Schnellzuges fuhr auf die entgleisten Wagen des Güterzuges auf und entgleiste selbst. Zwei Beamte wurden leicht verletzt. Der Materialschaden soll außerordentlich hoch sein.

Angreif zweier Amerikanerinnen auf den Dauerflugweltrekord. Die beiden amerikanischen Fliegerinnen Eva May Cooper und Bobby Trout untreifen seit Tagen den Flugplatz von Los Angeles, um den Dauerflugweltrekord mit Tanken in der Luft zu brechen. Sie haben bereits 120 Stunden zurückgelegt. Der bestehende Weltrekord beträgt jedoch 64 Stunden. Amerikaner haben bei den Rekord für Frauen bereits dreimal überboten.

Drei Tote bei einem Flugzeugunglück. Auf dem Flugplatz von Miami in Florida hat sich ein folgenschweres Flugzeugunglück ereignet. Eine mit vier Personen besetzte Maschine mußte aus einer Höhe von etwa 100 Metern niedergehen, da der Motor plötzlich aussetzte. Vor der Landung verlor sich die Maschine in eine Hochspannungsleitung und stürzte ab. Drei Personen kamen ums Leben, während der vierte Insasse schwere Verletzungen erlitt.

Ein chinesischer Dampfer gekentert.

Peking, 11. Jan. Nach einem Zelegramm aus Tschifu ist dort in der Nacht zum Sonnabend ein chinesischer Dampfer mit 27 Passagieren im Sturm untergegangen. Drei Matrosen wurden von einem japanischen Dampfer gerettet und nach Tschifu gebracht.

Spiel und Sport

Nebrar Sportvereinigung 1924

N.S.V. 24 II. — B.F.L. Weichenshimbud II. 4:2 (2:2)
N.S.V. 24 I. — B.F.L. Weichenshimbud I. 4:0 (2:0)

Die getrennt in Weichenshimbud ausgetragenen zwei Verbands Spiele wurden beide von Nebra gewonnen. Im Spiel der ersten Mannschaften war Nebra weit überlegen und siegte verdient in dieser Höhe. Schon in der fünften Minute ging Nebra durch Salbins in Führung. Einige Minuten später schoß unser Mittelstürmer einen Fernschuß auf das Tor, welcher wohl von dem Torhüter von Weichenshimbud gehalten wurde, aber die Schulter noch ins Tor fiel. Nebra drückt ziemlich stark, aber die Verteidigung von Weichenshimbud rettet gut. Einige Durchbrüche von Weichenshimbud scheitern schon an unserer Verteidigung, jedoch unser Torhüter in der 1. Halbzeit nur einen gefährlichen Ball zur Ecke abzuwehren hatte. Die Ecke brachte allerdings nichts ein. Nach Halbzeit spielt der B.F.L. mit Sonne und Wind im Rücken, jedoch sich das Spiel die ersten 10 Minuten nur in Nebras Hälfte bewegte. Als dann unser Mittelstürmer als 3. Verteidiger zurückgezogen wurde, genossen wir wieder mehr an Boden und unser Wiererkum war sehr gefährlich. Die nächsten 2 Tore werden wegen Abseits nicht gewertet. Aber noch zwei schöne, laubere Tore stellen dann das Endergebnis von 4:0 her. Unsere 2 Mannschaften hatte nur 10 Mann zur Stelle, wo von noch 3 Ersatzspieler mitwirkten. Weichenshimbud II. anfangs überlegen und kommt zu zwei schönen Toren. Doch bis zur Halbzeit kann unsere zweite noch gleichziehen und nach der Halbzeit mit Sonne und Wind im Rücken das 4:2 schaffen. Der Schiedsrichter Sid vom I. F. C. Freiburg leistet korrekt und war dem Spiel jederzeit gemessen, jedoch jegliche Härten unterbunden wurden. Das Damenballspiel wurde infolge der Kälte nicht angetragen, ebenso das Spiel unserer 3. Mannschaft, welches vom Gauvorstand auf begründeten Antrag von Freiburg abgelehrt wurde.

Für dich, Mädi!

Ein Roman von Benzin und Liebe von Fritz Lange

Copyright by Maria Feuchtwanger, Halle (Saale)

„Siebenhüßer? Hab's keinen größeren Wagen?“
Der Wirt verneinte.
„Nehmen S' nur. Der Mann fährt gut und kennt die Straßen. In fünf Stunden können S' in Mittenwald sein.“

Sans rechnete während des Essens: Jetzt fuhr Elisabeth von Station Deytal ab. Ungefährlich Stunden fuhr bis Junsbrunn. Dort eine Stunde Aufenthalt. Dann wieder anderthalb Stunden bis Mittenwald. Dort janzig Minuten Paß- und Zollrevision. Summa: Ungefähr vier- einhalb Stunden. Günstigfalls war also der Zug eben abgegangen, wenn das Auto in Mittenwald anlangte. Doch damit durfte man schon sehr zufrieden sein! Nun war er wieder ruhig. Der Wagen lief gut; nur schade, daß die zahlreichen Kurven, wackligen Brücken und die schmale Straße kaum mehr als ein jwanzig-Kilometer-Tempo zuließen. Vieles mußte man Schritt fahren.

Sans fuhr mit dem Wirt, ohne sich weiter um die Strecke zu kümmern. Bevor sie nach Deß kamen, war er schon eingeklappt.

Mit Volkas raste nun nach in die Nacht hinein, gen Garmisch-Partenkirchen. Alles war gut gegangen bis Mittenwald. Der Mann aus Söden hatte nur knapp fünf Stunden für die lange Strecke gebraucht. Sans hatte nicht mit dem Trümpfel. Der Tiroler hatte es verdient. Bei der Ankunft auf dem Bahnhof war der Münchener Schnellzug eben ausgefahren.

Soweit ging alles nach Wunsch. Nun aber bedrückte den Motorportier eine andere große Sorge — der

Vertriebsstoff ging zur Neige! Er konnte hoffen, höchstens bis Murnau zu kommen. Wetter auf keinen Fall. Und wo sollte er tanken nach Mitternacht?
Von der Herfahrt her kannte er die Straßen. Die Kurven wurden geschnitten. Das konnte er sich erlauben, denn nur höchst selten begegnete ihm ein anderes Kraftfahrzeug. Ueberhaupt: fahrscheinliche Bedenten durfte es in dieser klaren Sternennacht nicht geben! Schnelligkeit war Trumpf!

„Wie Garmisch schaff ich's nicht!“ kalkulierte der Verwegene. Aber bis Murnau bestand Hoffnung. Wenn nur das Benzin bis dahin ausreichte!

Im schmalen Partenküchen waren die Bierstößen noch erleuchtet. Gelang und Rüst erlörnte. Ladende Menschen fanden an den jühstleigen, winkten dem eiligen Fahrer zu. Es war im Hochalpen!

Zu Garmisch holte Hans den Schnellzug ein, fuhr in einem sträflichen Tempo an ihm vorbei. Nun wußte er: in Murnau hatte die Materie ein Ende. Das machte ihn froh und zugleich besorgt. Wenn Elisabeth nicht im Zuge ist? Wenn der Vertriebsstoff nicht reicht? Sein Vergafer arbeitete äußerst parjam — aber ganz mit Luft — nein, soweit war die Technik noch nicht!

Und dann stand er auf dem Bahnhof zu Murnau. Der Beamte wollte das Rad nur zur Bahnhofsförderung annehmen, wenn kein Benzin mehr im Tank sei.

Da lachte Hans: „Ueberlegen Sie sich. Es hat kaum bis hierher gereicht.“

Seine Minute später durfte er kommen. Als er den Bahnhof betrat, lag der Zug ein. Hochstehenden Serzans suchte Hans die Abteile ab. Da fand er sein Mädel in der zweiten Klasse. Ganz allein. Wer fuhr mitten in der Nacht nach München?

Er trat ein. Elisabeth fuhr aus leichtem Schlummer auf, pregte im ersten Schreden beide Hände auf die Brust.

„Sans — du —?“ Sie konnte es nicht fassen, dudete aber, daß er Platz nahm. Und jedes seiner Worte war so überzeugend, daß sie nur nicht begriff, wie sie vor ihm stehen konnte!

Als sich die Bremsstößen an die Räder legten und der Zug in Weibheim einfuhr, lag Elisabeth:
„Verzei' mir, Hans!“ Und leiser: „Du warst in Lebensgefahr, und ich sah nur das, was mir das Glas verriet ...“ Es war der bitterste Vorwurf, den sie sich je im Leben machte.

Hans beugte sich tief über ihre dargebotene Hand.

Dieses Wiedersehen in Vufareß war eine Tragikombie.

Mia Popescu hatte sich meisterlich in der Gewalt. Mit keiner Miene verriet sie, daß Robert Braun ein alter Bekannter von ihr war. Aber er — ach, ihm fiel es so schwer, dies alles zu fassen: Mia Barnece war der bürgerliche Name für das aufgeschlossene Ffubodum „Mita Belmont“. Und das Spiel des Schicksals zu begreifen: ehemals war er — Robert — der Mächtige, der Mita ein luxuriöses Leben ermöglichte. Nun, nach seinem Tode, waren die Rollen vertauscht und er von dieser Frau abhängig.

„Ich stelle dir hier einen Landsmann von dir vor: Herr Robert Braun, mein neuer Generalbevollmächtigter und zufünftiger Schwiegerohn, der mit der Last der Arbeit abnehmen wird.“ Trajan Popescu schüttelte dem Deutschen bei diesen Worten fortdial die Hand.

Die junge Magnatengattin — aufstehend schon in ihrer pitanten Knabenhaftigkeit, mit ihrem fatten Blond, das für Vufareß eine Sentation bilden würde — lächelte gönnerhaft, als sie Robert die Hand zum Kuß bot.

„Ich kenne meine Landsleute als gneralstisch und tren. Trajan, ich darf dich und deine Tochter beglückwünschen.“ Und dabei war in ihren lebensglückigen Augen ein verdiehtes Flitzern, eine verbotene Freude, die auf künftige Abenteuer reflektierte.

Kurze Zeit später stand die neue Herrin im Palais Popescu Florida gegenüber.

(Fortsetzung folgt.)

Arbeitslosenziffer steigt und steigt.
Ins neue Jahr mit 4 357 000 Arbeitslosen.

Berlin, 10. Januar
Am letzten Berichtsjahr des Jahres 1930 sind nach dem Bericht der Reichsanstalt in der Entwicklung des Arbeitsmarktes wesentliche neue Merkmale nicht hervorzuheben. Wichtig ist in der ersten Hälfte des Monats Dezember haben die bekannten, überwiegend in der Jahreszeit liegenden Gründe zu einem weiteren Anwachsen der Arbeitslosigkeit geführt, dabei hat jedoch die Schwelgenheit, mit der sich diese Entwicklung vollzieht, im Vergleich zum Vorjahre weiterhin merklich nachgelassen. Vom 16. bis zum 31. Dezember hat die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung um rund 210 000 auf rund 2 155 000, in der Arbeitslosenversicherung um rund 64 000 auf 667 000 zugenommen. Die Zahl der arbeitslosen Arbeitsuchenden am 31. Dezember ergab rund 4 357 000, d. h. gegenüber Mitte des Monats ein Anwachsen um rund 380 000 Personen. Ende Dezember des Vorjahres war — nach einer Zunahme um rund 489 000 — eine Zahl von rund 2 851 000 Arbeitslosen erreicht. Das Zahlenmaterial hat sich im Dezember gegenüber dem Vorjahre merklich verlangsamt.

Aus dem saarländischen Landerrat.

Scharfe Angriffe gegen die Regierungskommission.
Saarbrücken, 10. Januar.
Der Landestat trat zum ersten Mal im neuen Jahr zusammen. Der Hauptpunkt der Tagesordnung galt der Regelung des Wohnungsnotens. Abgeordneter Säumelger (Deutschsaarländische Volkspartei), der den Ausschussvorsitz über die Miete für Altbauwohnungen, der heute 3,85 betragt, bis zum 1. April 1932 auf 6 erhöht wird, richtete scharfe Angriffe gegen die Verwaltungsmethoden der Regierungskommission.
Trotz der Wohnungsnot und der zunehmenden Arbeitslosigkeit habe die Regierungskommission es nicht fertiggebracht, sofort nach dem Freiwerden der im den 8. Wohnungstruppen befehligten Kasernen einen Beschluß über deren zukünftige Verwendung herbeizuführen. In einem anderen Falle kämpfte ein Bauunternehmer seit September vorigen Jahres um die Genehmigung zur Errichtung von 62 Wohnungen, was ebenfalls mehreren 100 Arbeitern Verdienstmöglichkeit gebracht hätte. Wenn Robert Cecil in Genf, so meinte Säumelger, die Regierungskommission als genügend bezeichnet habe, so sei ihm wirklich zu empfehlen, sich die Arbeitsmethoden der Regierungskommission einmal an Ort und Stelle anzusehen, und sich an der Quelle zu unterrichten.

Frankreich und England in Genf.

Briands Besprechungen mit Seydell.
Paris, 10. Januar.
Die Vorbereitung der Genfer Verhandlungen in Paris wird von den Franzosen und Engländern mit großem Eifer betrieben, und die Unterhaltungen der Staatsmänner, die sich in den letzten Tagen in kurzen Absätzen folgen, stehen im Brennpunkt des öffentlichen Interesses.
Das gilt namentlich für die Besprechungen, die Briand mit dem Premier englischen Botschafter führt, und über die wir sehr wertvolle offizielle Veröffentlichungen verzeichnet werden. Wenn es in diesen Kommentaren heißt, daß die wichtigsten politischen, wirtschaftlichen und finanziellen Unterredungen des französischen Außenministers und des englischen Botschafters „die Verhandlung Frankreichs und Englands für die Genfer Verhandlungen noch mehr befehligen“, hätten, so darf man wohl sagen, daß damit die deutsche Erwartung bestätigt wird, in Genf einer engen Interessengemeinschaft der beiden großen Weltmächte gegenüberzutreten zu müssen. An einer solchen Erwartung vermögen auch gewisse Stimmen der französischen Presse nichts abzuschwächen, die offenbar von der Absicht geführt sind, die deutschen Befragnisse zu zerstreuen. Wenn z. B. der „Excellence“ die Dinge so hinzustellen verucht, als hätten diese Pariser Vorbereitungen, mit denen ähnliche Konferenzen in London parallel gehen und von denen die Absichten der wichtigsten französischen Finanzfachverständlichen nicht übersehen werden dürfen, nur den Zweck, die Mitarbeit Frankreichs und Englands an der Lösung der in Genf gestellten großen Aufgaben vorzubereiten, so gehen solche Kommentare an dem Kern der Dinge vorbei. Deutlicher und ehrlicher sind schon die Stimmen der nachsichtigen französischen Presse, die diese Kritik Briand über den für ihn künftigen in Genf scharf machen wollen, indem sie auf die Lebhaftigkeit der deutschen Revisionpropaganda hinweisen.
Ganz zweifellos sind die Engländer bereit, auch diesmal wieder den Franzosen auf ihrer politischen Linie zu folgen, wenn sie darauf rechnen können, dafür Vorteile finanzieller und wirtschaftlicher Art einzufahren.

Die Erfahrungen des letzten Jahres haben uns gezeigt, was in dieser Beziehung von der englischen Arbeiterregierung zu erwarten ist, und sie haben weitgehend das Gute gehabt, daß wir mit keinen falschen Hoffnungen nach Genf gehen werden.

Ein Vorschlag der „Römisches Zeitung“.

Börsenbefragung für die Abrüstung.
Kön, 11. Januar.
Die „Römisches Zeitung“ veröffentlicht einen Aufruf: „Befragt die Völker über die Abrüstung!“, worin sie, ausgehend von dem Mißerfolg der Vorbereitenden Abrüstungskonferenz schreibt:
„Denn die Weltabrüstungskonferenz zusammenzutritt muß Klarheit darüber herrschen, wie die Massen der Völker zur Abrüstung stehen. Wie wäre es deshalb mit dem Vorschlag, daß der deutsche Vertreter auf der bevorstehenden Tagung des Völkerbundrats, Dr. Curtius, einen Antrag auf Durchführung einer Volksbefragung über die Abrüstung einbrachte?“
Der Völkerbundrat könnte sich über diesen Vorschlag aussprechen und nötigenfalls einen Ausschuss einsetzen, welcher der Völkerverversammlung im nächsten September genauere Vorschläge unterbreitet, damit eine solche Aktion in den einzelnen Staaten alsbald durchgeführt werden kann.
Das Ergebnis dieser Volksbefragungen würde die denkbar beste Grundlage für die Weltabrüstungskonferenz darstellen.
Die Regierungen der einzelnen Staaten würden dann wissen, welches der Wille ihrer Völker im Bezug auf die Abrüstung ist. Sie würden auch den Willen der anderen Völker kennen, und die Arbeiten der Weltabrüstungskonferenz würden sich statt auf Mißtrauen und Neugier auf Vertrauen und Siderheit aufbauen können.“

Innerpolitische Aktivität.

Die „Römisches Zeitung“ beschäftigt sich in einem Beitrag mit den zukünftigen Aufgaben des Zentrums und schreibt u. a.: „Der Wende eines hartem und am Beginn eines schicksalshen Jahres (spirt die Zentrumsparlei, die heute mehr denn je die Zentralisation einer weltanschaulich-veredelten, real-nüchternen und national verantwortlichen Politik ist, die ganze Schwere der Verantwortung, die ihr die Stunde auferlegt hat. Die Kaffeler Tagung bewies, daß sich jenen verschiedenen Anstrichen der Partei der Wille vorhanden ist, in allen Fragen zusammen und gemeinsam auf einer Linie zu arbeiten. Diese Zelfesthaltung ist nicht wertlos, angeht die Bestrebungen der Rechtsopposition, über einen Volksentscheid in Preußen die Flanke der Regierung Brüning anzuzutelen. Sollte ein solcher Antrag kommen, wird die Zentrumsparlei ihm ebenso einig und geschlossen entgegenzutreten wissen, wie sie es in dem Falle zu tun möchte, daß der Regierung Brüning noch einmal wie im vergangenen Sommer von der Sozialdemokratie Steine in den Weg gerollt würden.“

Zum Schluß heißt es: „Es hat die Stunde geschlagen, wo durch das ganze Land hin die Zentrumsparlei anzutreten hat und in Ausdehnungen von Königsberg bis Konstanz, von Wachen bis Oppeln frommeln muß für eine Politik, die sich vor jedem Experimente wärt, auch der Wirtschaftlichen Quellgründen geminnend, das deutsche Volk empor und aufwärts reißt, die innen- und außenpolitischen Aufgaben miteinander verbindet, Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes sichert und so zur Freiheit führt.“

Moratorium gerechtfertigt.

Paul W. Warburg, der Vorsitzende der riesigen Finanzfachverständigen der Wallstreet gilt, erklärte in einer Verantwortung seiner Kongressdirektoren, es könne zwar niemand voraussagen, wann Deutschland von der Moratoriumsklausel des Youngplans Gebrauch machen werde, die Verteidigung des Moratoriums wäre jedoch angeht der gegenwärtigen wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse durchaus gerechtfertigt.
Deutschland habe alle Kräfte eingesetzt, um sein Haus in Ordnung zu bringen. Amerika müsse dem deutschen Volke jede nur mögliche moralische und materielle Unterstützung gewähren, um ihm zu helfen, mit der Wirtschaft not fertig zu werden, die auf dem erschöpften, wirtschaftlichen Reiseren entstehen und mit Reparationszahlungen überbürdenden Lande ganz besonders hart lasse.
Auf die amerikanischen Wirtschaftskräfte übergehend, warnte Warburg vor übertriebenem Pessimismus. Schon in wenigen Jahren werde es sich zeigen, daß der heutige Kursstand zahlreicher Effekten und Obligationen unverhältnismäßig niedrig sei. Das Publikum sollte sich hüten, durch panikartige Verkäufe die Krise zu verlängern.

Überaus scharf sprach sich Warburg gegen die Illusion der Politiker aus, daß sich Amerika weiterhin von der übrigen Welt abschließen könne. Die jegliche Weltkrise sei eine überwindende Antwort auf eine solche Vogelstreifenpolitik.

Daß die Kaufkraft der allen Welt angesichts der ungeheuren Schuldengattungen und der amerikanischen Zollmauern aufmengeröhren sei, sei kein Wunder. Amerikas Wohlstand sei mit dem Vorbehören seiner Weltmachern und Kunden unlösbar verknüpft. Es wäre daher vorteilhafter für Amerika, sich großmütig zu zeigen, als die Lebenkraft anderer Völker durch Ausnutzung seiner Vorzugsstellung zu untergraben.

Ruß- und Brennholzversteigerung

Montag, den 19. Januar,
vorm. 11 Uhr sollen im Gasthaus Oberschmon unten beiseite Schüler aus dem Gemeinwohl (Schmoner Wüste) gelegen, zum Verkauf kommen.
114 Eichen-Stämme = 42,21 fm
14 Buchen „ = 11,49 „
21 Birken „ = 7,40 „
51 Fichten „ = 10,90 „
58 Eichen-Stämme
10 Eichen-Stangen, I. Klasse
139 Fichten „ 1 b III „
1765 Fichten „ 4 b VII „
29 rm Eichen- und Buchen-Schritte
48 „ „ „ „ Knüppel
4 „ „ „ „ Reis I
200 „ „ „ „ „ III
Oberschmon, den 9. Januar 1931.
Der Ortsrichter, Alward Hummel.
Am Anschluß an die Versteigerung kommen nachstehende Holz aus den Waldparzellen des Herrn Oskar Meise und Frau R. Schrödel zum Verkauf.
188 Fichten-Stangen 1 b III. Klasse
212 „ „ „ 4 b VI. „
An den Thaugruben gelegen.
ca. 6 fm Eichen-Stämme
ca. 7 „ „ „
An dem mittleren Waldweg gelegen.

Die Befitzer.

Obst- und Gartenbau-Verein Nebra u. Umg.
Am Sonntag, den 18. Januar 1931, nachm. 3 Uhr findet im Gasthaus „Zum weißen Roß“ in Nebra eine Generalversammlung statt mit folgender Tagesordnung:
1. Berichten der letzten Niederfahrt
2. Jahresbericht
3. Rechnungsabrechnung und Wahl der Kassenprüfer
4. ll ber. „Zurückhaltung der Vorstands“
5. So freundschaftl.
6. V. ständesber.
Il u. p. n. f. d. s. G. e. n. n. A. m. l. i. e. r. M. i. t. t. e. r. w. i. l. d. a. b. e. t. e. n.
Der Vorstand, Kranast.

Arbeiter-Turn- und Sport-Verein Nebra
veranstaltet am
Sonntag, den 18. Jan.
abends 8 Uhr beginnend
Grossen Masken Ball
im „Preussischen Hof“
Einlaß 7 Uhr Eintritt 50 Pfg.
Es ladet ein Der Vorstand.

Heute erntete meine Hausmark: **Witz-Wolle.**
Braunpilz 1/2 = 75 a
Rotpilz 1/2 = 90 a
Grünpilz 1/2 = 105 a
Drancapilt 1/2 = 140 a
Schweißwolle 1/2 = 180 a
Friedrich Krey
Inhaber: Emil Krey

„Weißes Roß“
Sonntag, den 18. Januar,
von nachmittags 2 1/2 Uhr ab
Preis-Skat.
Mittwoch und Sonnabend
frische
Landbutter
(75 Wiener)
Apel, Altenburgstr. 6
Mittwoch
Frühen Schellfisch,
Kabeljau, Goldbarsch
und grüne Heringe
Kropf, Wabnhoffstraße.
Heute:
frische Bäcklinge
Rauchschliffisch
ff. Sp. o. t. t. e. n.
Morgen:
frühen Schellfisch
Goldbarsch
grüne Heringe
Heinrich Berlet.
Drucksachen
für Handel, Gewerbe
und Industrie
fertig an
Buchdruckerei L. Sauer

Spare mündelbacher Stadt-Sparkasse Nebra a.
bei der
Vertreter
Laden Sie sich nicht mehr mit dem Vertrieb von schwererfälligen Krediten: Verlaufen Sie die seit langen Jahren bestens eingeführten Erzeugnisse eines der größten Unternehmen seiner Branche. Wir suchen für Nebra und Umgegend einen fleißigen Herrn, der sich ein Dauerexistenz durch tatkräftige Mitarbeit sichern will. Unser Kandidat muss vorhanden. Bewerbungen von Herren, auch wenn sie noch nicht erteilt (Anmeldung erfolgt), die Wert auf Rechtlichkeit legen, mit Angabe der bisherigen Tätigkeit und Vortr. erbeten unter L. P. 4074 durch Rudolf Mosse, Leipzig.

Am Freitag, dem 9. Januar 1931, entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwieger- und Grossmutter, Frau
Luise Wirthmann
geh. Boettiger
im 78. Lebensjahre.
Dies zeigen tiefbetruert an:
Familien Wirthmann und Schweingel.
Vitzenburg, Wieskau, Naumburg.
Beerdigung findet Dienstag, den 13. Januar, nachmittags 1/3 Uhr statt.



Das Leben im Wort

Nr. 2



Unterhaltungsbeilage



1931

ROMAN VON
OTFRID VON HANSTEIN

Mädels von heute und gestern...

19. Fortsetzung.

„Was ist denn geschehen?“ — „Das Elektrizitätswerk am Stausee ist in die Luft geflogen!“ — „Heiliger Gott!“ — In Todesangst, daß Otto doch Fehler begangen haben könnte, kehrte Maria in ihren Garten zurück, in dem ihr die Mutter angstvoll entgegenkam.

Kurz nach Mitternacht ging der Ball zu Ende.

Es war doch keine rechte Stimmung mehr aufgekomen, wenn auch Alexander wieder unermüdet getanzt hatte.

Eine Wendeborn hatte blitzschnell überlegt: Am Stauwerk war etwas geschehen. Otto Langheinrich trug die Verantwortung.

Sie verstand es immer wieder so einzurichten, daß der Baron mit ihr tanzte. Er half ihr und der Mutter in die Mäntel, und als er sich dann verabschiedete, fühlte er, daß sie ihm einen kleinen Zettel in die Hand drückte. Dann hüschte sie mit der Mutter davon.

Alexander stand mitten auf dem Marktplatz unter einer Laterne und las: „Auf Wiedersehen.“

Neuntes Kapitel.

Nebennächtig und in recht unbehaglicher, mit sich selbst unzufriedener Stimmung kam Otto Langheinrich am Morgen gegen sechs Uhr wieder in Arnstadt an und ging über den Marktplatz, auf dem eben das Leben erwachte, nach Hause.

Überall standen die Fahnenmasten und Ehrenpforten. Ihm war nach allem anderen eher zumute, als jetzt an einem Fest teilzunehmen.

Frau Bürgermeister Wendeborn war bereits auf. Christine stand in der offenen Tür und hatte eben dem Milchmann seine Kanne abgenommen. Als sie Otto kommen sah, schien sie zu erschrecken und lief, ohne ihn zu begrüßen, in das Haus.

Die Frau Bürgermeister stand mit höchst erschrecktem Gesicht in der Zimmertür.

„Gott sei Dank, Otto, daß du kommst!“

Man sah der kleinen Frau an, daß irgend etwas Schreckliches geschehen sein mußte.

„Was ist denn nur los?“

„Otto, Otto, was hast du denn nur gemacht?!“

„Was soll ich denn gemacht haben?“

„Das Werk am Stausee ist gestern abend in die Luft geflogen!“

Otto taumelte in furchtbarem Schreck zurück.

„Was ist geschehen?“

„Das Werk am Stausee ist in die Luft geflogen. Es gab einen Knall, daß wir dachten, ganz Arnstadt ginge zugrunde. Zum Glück hat Herr Direktor Ludwig eine Panik verhindert, den Strom schnell wieder auf das alte Werk umgeschaltet, so daß der Ball im ‚Stern‘ nicht gestört wurde.“

„Was geht mich der Ball im ‚Stern‘ an?! Ich will sofort zum Direktor Ludwig.“

„Der ist nicht zu Hause. Er ist schon in aller Herr-

gottsfrühe mit Herrn Baron von Gronefeld auf die Unglücksstelle hinaufgefahren.“

„Dann will ich hinterher.“

Die laut aufweinende Frau Bürgermeister klammerte sich an seine Hand.

„Junge, Junge, was hast du denn nur gemacht? Sie sagen alle, du trügest als Bauleiter die Schuld. Sie erzählten gestern sogar, du wüßtest das, und du siehest deshalb geflohen. Nun verlierst du deine schöne Stellung, und wer weiß, was noch geschieht. Wahrscheinlich wegen deiner dummen Liebesgedanken mit der Maria.“

„Ich bitte dich, laß das Tante, das ist doch alles Unsinn, ich muß auf das Werk.“

„Geh' jetzt nicht; vielleicht wirst du auch noch verhaftet, und wenn das auf der Straße geschähe —“

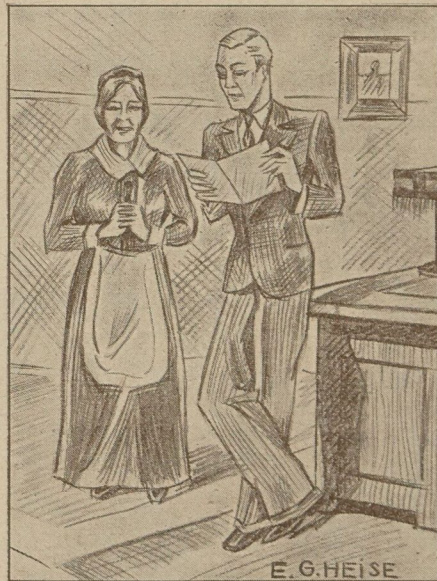
„Aber Tante!“

„Es war ja schon vor einer halben Stunde ein Beamter da und hat ein amtliches Schreiben hinterlassen.“

„Dann gib es mir doch!“

„Es liegt auf dem Schreibtisch; ich mag das Ding gar nicht anfassen. In meinem Hause zum ersten Male die Polizei! Wer hätte das gedacht, daß ich so etwas an dir erlebe!“

Otto hörte nicht weiter auf die alte Frau, trat an den Schreibtisch, fand dort allerdings ein amtliches Schriftstück, riß das Siegel auf und begann zu lesen.



Otto hörte nicht weiter auf die alte Frau, trat an den Schreibtisch, fand dort allerdings ein amtliches Schriftstück, riß das Siegel auf und begann zu lesen.

„Vorladung!

Herr Ingenieur Otto Langheinrich wird aufgefordert, sich am dritten September, vormittags sieben Uhr, im Rathaus zur Vernehmung durch Herrn Bürgermeister Zedewitz einzufinden.“

Er mußte seine ganze Kraft zusammenehmen, um sein Erschrecken, das unwillkürliche Zittern seiner Glieder, zu unterdrücken.

Es mußte wirklich etwas geschehen sein, wenn er sich auch durchaus keinen Begriff davon machen konnte.

Er sah nach der Uhr.

„Ich muß augenblicklich hinüber. Ich bin um sieben Uhr auf das Rathaus bestellt.“

Er dachte gar nicht daran, daß er noch ungewaschen im Reiseanzug war, und ging über die Straße.

Jetzt hatte er plötzlich das Gefühl, als ob ihm lauter schadenfrohe Gesichter nachsähen.

Apotheker Mählengesiese, der eben seine Tür aufschloß, drehte sich kurz um, um seinen Gruß nicht zu erwidern. Der Türwächter in dem kleinen, alten Rathause hatte sogar etwas Mitleidiges in seinem Gesicht.

„Die Herren warten bereits auf Sie.“

Christine war zur Mutter gelaufen, nachdem Otto gegangen.

„Wird er wirklich eingesperrt?“

„Ich weiß es ja nicht!“

„Ich glaube, Robert Hähner ist doch Unrecht geschehen.“

Die Frau Bürgermeister jammerte vor sich hin.

„Wie sollen wir die Schande überleben? Wir müssen wegziehen von hier.“

Christine hatte andere Gedanken.

„Laß nur, Mutchen! Der Herr Baron hat mich doch gestern so ausgezeichnet, und wenn das nichts ist — wenn sie Otto absetzen, wird doch Robert Hähner Ingenieur, und dem brauche ich nur den kleinen Finger zu reichen.“

„Ach Kind, ach Kind, wenn ich dich nicht hätte.“

*

Im Rathausaal waren die Herren von der Kommission, mit Ausnahme des Herrn von Gronesfeld, bereits versammelt.

Regierungspräsident von Wallauer saß in der Mitte des Tisches in dem großen Lehnstuhl, den sonst Bürgermeister Zedewitz innehatte, zu seiner Rechten der Vorsitzende der Wasserbauinspektion, Geheimer Rat Ehrenthal, zu seiner Linken der Oberrechnungsführer, Finanzrat Grüntefend, neben diesem Polizeidirektor Schulze, neben Ehrenthal der Bürgermeister und auf den anderen Plätzen die Ratsherren.

Der Regierungspräsident nahm das Wort.

„Ich mußte heute die Herren zu so früher Stunde zusammenbitten; um neun Uhr soll die feierliche Eröffnung des Werkes stattfinden, und wir müssen jetzt erst feststellen, ob unter diesen Umständen, selbst wenn sich der gestrige Schaden beheben ließe, eine behördliche Abnahme überhaupt erfolgen kann.“

Otto war eingetreten, hatte sich verneigt und stand, noch immer, ohne zu wissen, was sich ereignet hatte, an der Tür.

„Herr Oberingenieur Freiherr von Gronesfeld und Herr Direktor Ludwig sind noch nicht da?“

Der Bürgermeister, selbst vollständig außer Fassung, sagte sehr verbindlich: „Die Herren sind gleich nach dem Schluß des Balles, um drei Uhr, hinausgefahren und werden jeden Augenblick zurück sein.“

„Ist Ingenieur Langheinrich da?“

„Bitte, Herr Präsident!“

Otto machte in seiner verstörten Schüchternheit einen noch jüngeren Eindruck als sonst.

„Sie haben die ganze Leitung des Werkes geführt und daselbe auch nach Ihren Gedanken erbaut?“

„Zawohl!“

Der Präsident wandte sich an seine beiden Nachbarn. „Dieser Herr scheint mir allerdings sehr jung, um eine solche Verantwortung zu tragen.“

„Herr Direktor Ludwig — —“

Der Bürgermeister wollte sprechen, aber der Präsident schnitt ihm mit einer kurzen Bewegung das Wort ab.

„Wissen Sie, Herr Langheinrich, was gestern geschehen ist?“

„Leider nein, ich bin vollkommen überrascht.“

„In demselben Augenblick, in dem das neue Werk zum ersten Male Strom liefern sollte, geschah eine Explosion; ein Mauerstück stürzte ein, und durch große Stichflammen, die anscheinend einen erheblichen Teil der Anlage zerstörten, wurde ein Arbeiter schwer verbrannt.“

„Das ist mir unverständlich.“

„Wir wollen uns über den technischen Teil dieser Frage unterhalten, sobald der sachverständige Oberingenieur seinen Bericht erstattet hat. Jetzt fällt mir etwas anderes auf. Sie mußten, als der verantwortliche Bauleiter, unter allen Umständen gestern, bei der ersten Inanspruchnahme des Werkes, zugegen sein. Ihre Abwesenheit, deren Grund uns unverständlich ist, hat einen recht wenig günstigen Eindruck gemacht, wenn ich auch immerhin anerkenne, daß Sie sich jetzt ‚gestellt‘ haben.“

Das Wort „gestellt“, das also eine Schuld voraussetzte, gab Otto seine Beherrschung wieder.

„Ich mußte auf Veranlassung des Herrn Direktors Ludwig und im Auftrage des Herrn Bürgermeisters Zedewitz nach Dresden zum Herrn Oberpräsidenten.“

Herr von Wallauer wandte sich an den sichtbar verlegenen Bürgermeister. — „Was sollte er denn da?“

„Uns fehlte noch die amtliche Erlaubnis des Oberpräsidiums.“ — Der Präsident schüttelte den Kopf.

„Die habe ich doch zu bekommen. Haben Sie denn etwas erhalten?“

„Dieses Schreiben.“

Verwundert betrachtete der Regierungspräsident das Amtssiegel des Oberpräsidiums.

„Darf ich öffnen?“ — „Bitte, bitte!“

Der Bürgermeister wurde immer verlegener, aber er konnte unmöglich den Wunsch verweigern.

Herr von Wallauer öffnete und las:

„Lieber Junge, Du bist ein alter Dämelad . . .“

Unwillkürlich ging ein vergnügtes Schmunzeln über das Gesicht des Präsidenten, aber er hatte sich gleich wieder in der Gewalt.

„Dieser Brief enthält nur eine durchaus vertrauliche Meldung des Herrn Oberpräsidenten an Herrn Bürgermeister Zedewitz. Bitte sehr!“ Er reichte, unwillkürlich wieder lächelnd, Zedewitz den Brief hinüber, dieser überflog die Zeilen, wurde trotz seiner sechzig Jahre knallrot und wäre am liebsten in irgendeiner Vertiefung verschwunden. Jetzt sagte der Finanzrat:

„Der bauleitende Ingenieur ist selbstverständlich für den entstandenen Schaden persönlich haftbar.“

Der Geheimrat nickte.

„Ich möchte auch den Herren eine Schrift nicht vorenthalten, die mir gestern nacht der zweite Beamte des Werkes, Herr Hilfsingenieur Hähner, ein Mann, der mir einen vortrefflichen Eindruck machte, übergab.“

Otto sehnte sich danach, sprechen zu dürfen, aber als er einen Schritt vortrat, hob der Präsident wieder die Hand.

Der Bürgermeister warf ihm einen wütenden Blick zu, er fühlte, daß die Stimmung sichtlich gegen ihn war. In diesem Augenblick trat Herr von Gronesfeld ein, vom Direktor Ludwig gefolgt.

Er hatte ein sehr ernstes Gesicht, und der Anblick dieses Mannes, in dem Otto Langheinrich seinen erbittertesten Feind sah, nahm ihm vollends den Mut und erfüllte ihn mit Bitterkeit.

„Nun, Herr Oberingenieur?“

„Zunächst, meine Herren, eine kleine Beruhigung.“

Er trat an den Schalter und drehte das Licht an.

„Strom vom Werk. Es ist alles vorüber, und der Eröffnung steht in technischer Hinsicht durchaus nichts im Wege.“

Ein Aufatmen ging durch die Reihen der Ratsherren, dann aber trat Gronesfeld an den leeren Platz, den man ihm neben dem Bürgermeister gelassen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Auf hohem Turmseil

Eine Mauderei von Josef Wolf

„Große Galavorstellung! — Die Brüder Blondin auf hohem Turmseil!“ — Mit roten, gelben und grünen Lettern einfachster Plakatierungskunst — vielleicht absichtlich so einfach, weil der grobe, einfältige Effekt um so wirksamer anlockt, — rufen große Anschläge den Vorübergehenden an, schreien ihm ihre Neuigkeiten ins Gesicht und zwingen ihn, auf jeden Fall zu lesen. — Und da sammeln sich auch schon die Wißbegierigen um die Litfasssäulen. Die Zeitläufte sind für Neuigkeiten jeder Art günstig: die Herzen sind von Hoffnung auf andere, bessere Zeiten erfüllt, die Sinne auf wechselvolle Anregungen erpicht, die Nerven auf hochgradige Spannungen eingestellt und hungern gern heute mehr als je nach Offenbarungen, gleichgültig, was sie bringen, wenn sie nur etwas bringen. — Aus harmlosen und durchgearbeiteten, aus kindlich unbeschriebenen und zerfurchten, aus dummdreisten und ehrfürchtigen, aus begeisterten und gesättigten Gesichtern liegen so die Augen mit allen Richtern der Teilnahme oder Ablehnung auf Blondins hochgemuter Ankündigung.

„Etwas Neues und noch nie Dagewesenes!“ glihert es aus den Blicken der Jungen. Sie sind fest davon überzeugt: Blondin hat mit seinem Angebot von 1000 Kronen für den, der den Gegenbeweis erbringt, recht. Und sie stürmen davon, mit der unerschütterlichen Absicht, die Börse der Eltern für den lähnen Blondin zu erleichtern.

„Etwas Neues und doch so Altvertrautes!“ jagt der Blick der Älteren und Alten. Sie lächeln über Blondins großartige Geste, sie wissen: harmloses Großsprechertum gehört zur Artistenromantik wie die Pause zum Zirkus. Aus ihren Augen brennen heiße Fackeln süßer Erinnerung auf, spülen umerdliche Ströme längst verunkelter Knabenlebnisse und Mädchenträume, wie warmblütige, pausbäckige Märchen aus Wiedererzeiten, an die sonst so glatte Oberfläche ihres Bewußtseins. — Die Gesichter dieser, der Älteren und Alten, sind es, die mich heute bei der Ankündigung der Turmseilartistik aufmerksam werden lassen. Man merkt es ihnen an: sie sind glücklich beunruhigt, ihre Fassung ist zerquilt von dem Worte Turmseil.

Turmseil! Es riecht so stark nach Vorkriegsjahren, nach behäbigeren Zeiten, da Laune und Disposition vorhanden waren, diese Uranfänge aller Akrobatik behaglich zu genießen. Und da heben die Alten die emporgewirbelten Erlebnisse aus dem See ihrer Erinnerungen und lassen sie wie einen Nitralfilm an ihrem inneren Auge vorüberblitzen: Sie träumen von kleinen, friedhoffstillen, wiesenhaft-verrauten Marktplätzen mit verworren singenden Brunnen, altheimlich-winkligen Häuserfronten, verbeulten Turmuhren mit verträumt schwingenden Glockenpielen. Aber heute flattert Unrast und Wirrwarr, Laufen und Gassen über den Platz. Drei Stoß hoch schwingt sich ein Seil quer über ihn, auf mächtigen gekreuzten Stangen; an ihnen klimmt eine schwächling-biegsame Strickleiter bis zum Seil empor und verbeißt sich in den winzigen Ruhestuhl an der Spitze der Stangen, ein vierrecksiges Tischchen, das als Antrittsbrett für den gefährlichen Luftweg gilt. Und vor dem Stuhl bebt das Seil über gährender Tiefe, über hartem Stein und unbarmherzig tobhingendem Pflaster, von dem der Künstler nur ein grobmaschiges Netz mit vielen Rissen und Löchern trennt. Und unten Kopf an Kopf die neugierige Menge.

Ein Glockenzeichen! Und sofort ist die bisherige Ruhe zerschnitten von dem ersten Tusch einer Musikkapelle, die mit ihrem aus wackeligen Veteranen dünn zusammengesetzten Orchester aus alten, verbeulten Instrumenten eine kreisende Rikussmusik prekt, Dissharmonien über den Platz peit und die bis dahin in sich beruhigten Nerven grausig aufspießt, um ihnen den Weg zur höchsten Spannung zu kürzen. — Unterdessen läuft der Stern der Truppe, ein erfahrener Seiltänzer, auf flatternder Strickleiter empor, hinter ihm drein, im himmelblauen Tritot, mit duftigen Pauschen um die schlanken Hüften, ein junges Mädchen mit wendenden Locken im feingeschwungenen Nacken. Jetzt stehen sie oben, am Ruhetischchen, eines hinter dem anderen. — Ein zweites Glockenzeichen! Schriill haßt es die Musik mitten im Takt jäh ab. Hinter dem

Schwer trägt der Mensch — —

Von Otto Voettiger-Sen.

Uns allen bringt das Leben Kämpfe und Not und Bitternis und Leid, verschieden nur ist das Begegnen, verschieden nur ihr äuß'res Kleid.

Doch wenn wir Menschen beieinander in diesen Schattenstunden steh'n und helfend uns die Hände reichen, so bleibt es ein Vorübergeh'n.

Uns allen bringt das Leben Sonne und Stunden, die in Gold getaucht, doch auch in seines Lebens Wonne ein Mensch den andern Menschen braucht.

Schwer trägt der Mensch an allen Dingen, der nicht gefogt zur rechten Zeit, daß sie ihn niemals — niemals treffen in selbstgewählter Einamkeit.

Kärm wandelt Totenstille, feierlicher als vordem, einher. Die Nerven sind gut massiert und lauschen dem eigenen Pulsschlag. Alle Augen hängen in der Luft. — Da setzt der Akrobat den ersten Fuß aufs zitternde Seil, zieht den zweiten rasch nach, läuft dann, die lange Balancierstange in Brusthöhe wiegend, mehrere Schritte vor, setzt zwei, drei Schritte zurück, wieder vor, probt so einige Sekunden noch das Gleichgewicht und promeniert dann in Seelenruhe zum anderen Ruhepunkt. — Ein erleichtertes „Ah!“ frönt aus hundert Kehlen. Die größere Fertigkeit bedingte den leichteren Sieg. Aber das Schwerere kommt nach: Zärtlich unschmeicheln die Blicke des ruhenden Artisten die junge Gestalt seiner Tochter am jenseitigen Ruhebrett. Da flattern ihre schlanken Arme in die Luft und senken sich mit marionettenhaft eingelenktem und doch so rührend zaghaftem Schwunge zum Gruß an die Zuschauer. Dann setzt sie ein ihrer Jugend bereits unveränderlich vereistes Lächeln auf die Lippen, ergreift die Balancierstange, schiebt die kolophoniumweichen, kleinen Sohlen verjuchend auf das Seil, magt den ersten Schritt, und schleift dann und tänzelt, in gertenhaft biegsamer Taille sich wiegend, mit königlich stolz erhobenem Haupte vorwärts bis zum Stuhl ihres Vaters, der sie mit raschem, festem Griff vom Seil zieht. — Hundertfaches Beifallklatschen knallt über den Platz, und wieder senken sich — jetzt zum Danke — hoch oben Marionettenarme und Marionettenkopf. — So träumen die Alten und pilgern zu Blondins Turmseil. In buntbewegter Gedankenassoziation tritt die Erinnerung an den ersten Träger dieses stolz adoptierten Namens in ihr Gedächtnis:

Sie lasen einst von Blondini, dem tollkühnen Ueberstreiter des Niagarafalles auf schwindelnd hohem Seil. Und wer war sein waghalsiger Begleiter, der sich von Blondini auf den Schultern über die tosenden Wasser tragen ließ und ihn dann durch die ganze Welt begleitete? Ein armer Teufel, der aus Hunger und Verzweiflung über die Not seiner Familie den Tod im Niagarafall suchte und von Blondini im letzten Augenblick erwischt wurde. Und das kam so:

Blondini, der unter anderen Programmpunkten sich auch Speisen auf hohem Seil zu kochen pflegte, war gerade daran, einen Eisenofen, den er mit Drahtbändern, Haken und Gewichten ans Seil präparierte, an Ort und Stelle zu bringen. Da tauchte am Arbeitsplatze Blondinis der Selbstmordkandidat auf und schickte sich an, die letzte und schwerste Prüfung seines Lebens zu bestehen.

Blondini, der noch an seinem Ofen arbeitete, schaute verwundert auf: „Wer sind Sie — und was wollen Sie da? — Wissen Sie nicht, daß das Betreten des Antrittsplatzes zum Seil streng verboten ist und ich mit meiner Existenz für jeden Unglücksfall hafte?“

„Wer ich bin? — Ein Namenloser! — Was ich will, — Ein Ende machen! — Gesehe? — Ich müßte lachen, wenn es nicht so traurig wäre. Nicht meinethwegen. Aber wegen meiner Familie. Die geht am Hunger langsam zugrunde.“ Und mit

verächtlichen Lächeln fuhr er fort: „Geseze sind für Lebende und die, die es bleiben wollen!“

Blondini sann einen Augenblick nach. Dann hob er, froh über seinen fertigen Entschluß, den Blick von seiner Arbeit und antwortete mit scharfer Betonung: „Ihr Fall ist ganz der meine! Auch ich will mir unbedingt das Genick brechen. Nun, ja! Wenn man jahrelang schon am Seil herumstolpert, den Clown, den Affen für die Menge spielt und zu nichts kommt, muß man etwas ganz Verrücktes anstellen. Dann brüllen sie „Bravo!“ — und man ist ein gemachter Mann.“

Wütend gab er dem Ofen einen Fußtritt, stand auf und fixierte lange seinen Mann!

„Hören Sie meine Fassung, aus dem Leben zu tanzen! Ich habe einen Plan. Und da Sie so schon das Kreuz über Ihr Dasein gemacht haben, lade ich Sie ein, mit von der Partie zu sein. Es wäre ein sehr hübscher Spaziergang und zu zweien kurzweiliger.“

Blondini lachte bei seinen Worten das goldigste Lachen des Leichtsinnigen.

„Und wohin soll's gehen?“ — fragte der Mann ohne Namen, dessen Gleichgültigkeit erwachendem Interesse an seinem sonderbaren Nachbar wich.

Blondini hob die Hand und zeigte auf die lodenden Wirbel und brüllenden Wogen, die übereinanderstürzten wie galoppierende Pferdeleiber, wenn die Fete an einem Hindernis zusammenbricht: „Da hinüber! — Auf dem Seil! — Und Sie auf meinen Schultern!“ Der andere erbleichte und schwieg.

Blondini kränzelte spöttisch die Lippen: „Ihnen kann's doch gleich bleiben, wie Sie sterben, ob so oder so! — Ich brauche einen Mann wie Sie: tollkühn aus Verzweiflung und leicht an Gewicht. Fallen wir, dann fallen Sie wenigstens als Held und nicht als Feigling, dem die Kinder nachsuchen. — Aber müssen wir denn stürzen? Ich gedenke noch lange zu leben, aber berühmt und reich!“

„Und wenn wir nicht stürzen? — Wenn der Wahnsinn gelingt?“ — „Bekommen Sie tausend Dollar!“ — Der andere atmete tief auf: „Fürwahr, ein lockendes Angebot! — Es gilt! — Hier meine Hand.“

Blondini schlug kräftig ein:

„Topp! — Aber ich bin ein ehrlicher Kerl. Frohlocken Sie noch nicht! — Bisher bin ich nur einige Meter auf dem Seil dieser Hölle entgegengegangen und habe meinen Brei gefoch. Das war alles!“

„Trotzdem! — Es gilt. — Verfügen Sie über mich!“

Blondini bereitete sich und seinen Mann, der der erste Adoptivbruder seines Namens wurde, sorgfältig vor; unterdessen entzündete die Kunde von dem Plan wie ein Lauffeuer das für Extrabagatzen so empfängliche Interesse der Amerikaner. In Gegenwart einer ungeheuren Menge, die enorme Eintrittspreise zahlte, gingen die beiden ersten „Blondinis“ auf hohem Seil über den Niagara. Das Publikum war rasend vor Entzücken.

Aber Blondini versuchte die Götter trotz wahnwitzig hoher Angebote und Wetten nicht zum zweiten Male, sondern arbeitete wieder über festem Lande. Was er gewagt, genügte, um ihm und Adoptiv-Blondini, der seinen Retter nicht mehr verließ, überall, wohin sie kamen, hohe Einnahmen und reichen Beifall zu sichern. — Und nun, nach langen, schweren Jahren, in denen die Menschen es verlernten, sich harmlos an urbäterlich-historischer Art zu erfreuen, lebt die Seilkunst, die durch ihre ehrwürdige Geschichte sich für immer Existenzberechtigung ersochten hat, aus der sich ein ungeheurer Apparat komplizierter Akrobatik entwickelt hat, wieder auf und erobert sich aufs neue einen Markt nach dem anderen. — Wie ein Wint auf besseren Zeiten erscheint sie uns, und neuerdings wie ein Vorbote, wie eine Verheißung auf künftige Tage, in denen das Herz zu der Einfachheit und Harmlosigkeit zurückgefunden könnte, deren es bedarf, um die heitere Lebenswürdigkeit solcher Schaukünste zu erfassen. Unsere bis zur Unerkennlichkeit mißbrauchten Nerven, die nur noch auf exaltierte Finessen des Vergnügens reagieren, sollen lernen, an ruhigerem Pendelschwunge des Genusses sich zufriedenzugeben. Und wenn meine Worte, für den Tag bestimmt, mit dem Tage verraucht, es vermögen, reine Knabenträume und Mädchen-erlebnisse aus dem Schatze der Erinnerungen zu heben und die Sehnsucht zu bereiten, sie rein und unverdorben wiederzubeleben, so ist der Zweck, warum ich dies alles erzähle, erfüllt.

Eine kleine Gewaltkur

Von E. Heinze

In der kleinen Stadt Verisso in der Provinz Buenos Aires lebte ein Mann namens Carlos. Er ernährte sich von den Erträgen aller möglichen kleinen Arbeiten, wie Teppichklopfen, Holzhacken usw.

Uebrigens Teppichklopfen:

Lebte er da die Köchin eines hohen Beamten kennen. — Na, wie das so kommt, sie ist einen Kopf größer als er, gibt ihm manchmal etwas Gutes zu essen — die Liebe geht bekanntlich durch den Magen — und das übrige wickelt sich vor dem Standesbeamten ab. — Die neugebackenen Eheleute bezogen ein kleines, nettes Häuschen.

Carlos arbeitete und machte die Wirtschaft, und seine Frau sagte ihm, wie er es zu machen hätte.

Denn sie war die Stärkere — — — wenigstens behaupteten es die sachverständigen Nachbarn. — Aus Carlos wurde mit der Zeit ein kleines, unscheinbares Etwas. Nur wenn er allmonatlich einmal — öfter durfte er nicht — an seinem Stammtisch erschien, taute er auf und war bald wieder der Alte. Eines Abends hatten ihm seine früheren Kumpane sehr zugelegt, und er brachte den festen Entschluß mit nach Hause, zu zeigen, wer der Herr wäre. — Daß er am nächsten Morgen blaue Augen hatte, fiel den lieben Nachbarn nicht weiter auf. — In ihm reifte aber ein fürchterlicher Entschluß!! Er wollte sich rächen! — Er schlief drei Nächte fast gar nicht. Am vierten Tage, beim Aufräumen des gemeinsamen „trauten“ Schlafgemachs, gerieten ihm die Ohrringe seiner lieben Frau in die Finger. Er wollte sie ihr geben, jedoch die Holde hatte sich zu einer Freundin begeben! —

Mit diesen Ohrringen hatte es nämlich seine eigene Bewandnis. — Seine Frau hatte sie von einer richtigen Senatorsgattin bekommen, und wehe, wenn er sie nicht jede Woche einmal putzte! — Wehmütig betrachtete er die wirklich wertvollen

Sachen. Da reifte in ihm ein Plan. Hastig steckte er die Ohrringe ein und zog mit den Sachen zum nächsten Leibhaus. Hier verpackte er die Ringe, steckte den Pfandschein in einen Umschlag und adressierte ihn an seine Frau. Dann ging er in ein anderes Stadtviertel und begann fürchterlich mit den Weinbottchen einer Bodega aufzuräumen. —

Ich muß vorausschicken, daß dort drüben vor jeder Polizeiwache ein Posten steht, der sich meistens mächtig langweilt. Auch vor der 5. Wache stand in dieser Nacht ein älterer Polizist Posten. — Er gähnte ab und zu und dachte darüber nach, welcher Vorgesetzte wohl darauf gekommen wäre, ausgerechnet ihm den langweiligen Dienst zu geben. — Plötzlich sieht er unseren Freund Carlos auf sich zuschwanfen. Er kannte ihn, aber so betrunken hatte er ihn noch nicht gesehen. Gerade wollte er einen vorübergehenden dienstfreien Kollegen bitten, ihn nach Hause zu bringen, als es losging: „Na, du Hundesohn?“ „Aber Carlos!“

„Schweig, du ganz gewöhnlicher Polizeifritze!“

In dieser Tonart ging es weiter, bis es dem Polizisten zu bunt wurde und er auf Befehl des dazukommenden Offiziers zur Verhaftung schritt. — Am nächsten Morgen wollte man ihn vernehmen — es kam aber gar nicht dazu, er brachte auf jede Frage neue Schimpfwörter heraus, so daß man ihn zu einem Monat Haft wegen Beleidigung der Behörden verurteilte. Verfragt, ob er noch etwas zu sagen hätte, bat er, man möge seine Frau benachrichtigen, daß er mit dem Urteil „sehr zufrieden“ wäre. —

Nachdem die Strafe vorbei war, wurde er von seiner Frau abgeholt, und wunderbarerweise lebten die beiden nun sehr gut und friedlich zusammen. Gab es wirklich mal eine ernstliche Meinungsverschiedenheit, so brauchte er nur zu sagen: „Du hast wirklich ein Paar herrliche Ohrringe!“

Nebraer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Kisleben.

Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Kisleben.

Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.

Fernsprecher: Amt Kisleben Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Rahmen 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtpartkassa Nebra — Bantverein Artzen.

Nr 6

Dienstag, den 13. Januar 1931.

44. Jahrgang

Drei-Männer-Kollegium.

Zum dritten Male haben der Reichspräsident und das Kabinett Brünning zu dem Mittel des Artikels 48 der Reichsverfassung greifen müssen — zum dritten Male in einem guten halben Jahre. Man hat diesmal nicht lange Vorverhandlungen mit den Parteien oder dem Parlament gepflogen, wie es bei der ersten und zweiten Notverordnung der Fall war, man hat nicht in umfangreiche Gebiete durch die Notregelung erfassen müssen. Die dritte Notverordnung gleicht, weil sie ein Spezialproblem regelt, viel stärker als ihre Vorgängerinnen jenen Notverordnungen, die in großer Zahl während der Jahre 1923 und 1924 zur Behebung einzelner wirtschaftlicher Notstände erlassen werden mußten. Es liegt also rein formal härter als die beiden ersten Notverordnungen des Kabinetts Brünning in der Richtung der Praxis, die sich schon in den vergangenen Jahren bei der Anwendung des Artikels 48 herausgebildet hatte. Ihr Inhalt wird wohl kaum ähnlich starke Bedenken von der oder jener Seite hervorgerufen, als in den früheren Fällen geltend gemacht wurden. Die Notwendigkeit dieser dritten Verordnung läßt sich, wenn man nicht grundsätzliche Opposition machen will, kaum bestreiten. Bis zum Jahre 1928 hatte man im Tarifschlichtungsweien die Sicherheit, daß unter allen Umständen durch Schiedsgericht eine Beilegung von Arbeitskonflikten möglich war. Bis dahin galt der sogenannte Einmännerschiedspruch als zulässig. Im Jahre 1928 hat dann das Arbeitsgerichtsamt dieses Verfahren für unzulässig erklärt.

Der Einmännerschiedspruch entfiel, wenn die Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter in der Schlichtungskammer sich nicht einigen konnten, dadurch, daß der Vorsitzende selbständig von sich aus einen Schiedspruch fällte, der im allgemeinen etwa die Mitte zwischen den beiderseitigen Auffassungen hielt. Das Reichsarbeitsgericht hat sich dann auf den Standpunkt gestellt, daß die Schlichtungskammern folgerichtig zusammengesetzte Instanzen seien, in denen dem Vorsitzenden kein Sonderrecht zustehe, so daß er also nicht selbständig einen Schiedspruch fällen, sondern sich lediglich der einen oder der anderen Partei anschließen und dadurch eine Mehrheit zustande bringen könne. Damit entfiel die Gefahr, daß der vom Reichsarbeitsminister bestellte jeweilige Vorsitzende einer Schlichtungskammer der Parteienmehrheit verhaftet wurde. Aber dieses über waren die Forderungen der beiden Parteien natürlich stets etwas einseitig, und es entstand daraus die weitere Gefahr, daß also nur durch die einseitige Förderung Konflikte aus der Welt geföhrt werden konnten.

Die dritte Notverordnung führt nun sowohl dieser Bedenken gegen den Einmännerschiedspruch Rechnung zu tragen als auch die Gefahren des bisherigen Zustandes zu beseitigen. Nicht der vom Reichsminister bestellte Schlichter trifft selbständig eine Entscheidung, sondern er zieht zwei Unparteiische zu, von denen mindestens einer an dem Schiedspruch mitbeteiligt sein muß. Andererseits wird durch dieses Dreimännergremium aus einem amtlichen Schlichter und zwei Unparteiischen, die also nicht Arbeitgeber- oder Arbeitnehmervertreter sein dürfen, die Sicherheit gegeben, daß unter allen Umständen ein Schiedspruch zustande kommt, so daß die Möglichkeit von Streits und Ausperrungen, wie es auch in der früheren Schlichtungspraxis der Fall war, fast ganz ausgeschlossen wird.

Die unmittelbare Ruhegebiete vernimmt die Maß oder Dienstag ein zu bringen und prochenen Kundgebiet hinfällig ageber eine 12pr Arbeitnehmer ha Der vom Schlichter sieht eine Lohnk deutet allerdings dem Plan der Löhnen in Höhe auf die volle Du wohl die Arbeitge lauf der Frist, fü wird, wird man, gierung durchgeföh nissen stehen. Jed bereits zur Anmer lament besprochen Reichsverfassung i zugeleitet werden, beginnenden Tag bedeutet infolern



als die Notverordnung nicht auf den einen Fall des Ruhegebiets abgestellt ist, sondern angelehnt der bevorstehenden Kämpfe in der Holzindustrie, in der Textilindustrie usw. wahrscheinlich auch noch in anderen Fällen benutzt werden muß. Es ist angelehnt der Dringlichkeit gerade dieser Notverordnung mit Sicherheit anzunehmen, daß sich im Reichstag ebenso wie bei der ersten und zweiten Notverordnung auch bei der dritten eine Mehrheit gegen die Aufhebung, die von der Opposition zweifellos verlangt werden wird, zusammenfinden dürfte. Damit wird die Verordnung beim Gesetzesrat belassen, und da sie zunächst nur auf ein halbes Jahr erlassen ist, wird man in dieser Zeit Erfahrungen sammeln können, wie sich die größere Bewegungsfreiheit bewährt, die den Schlichtern wieder zuteil geworden ist.

Dreimänner-schiedspruch im Ruhrbergbau 6 Prozent Lohnherabsetzung.

Essen, 11. Januar. Da auch in den letzten Schlichtungsverhandlungen eine Einigung der Parteien nicht zu erzielen war.

Fälle des Dreimännerkollegiums auf Grund der Notverordnung einen Schiedspruch, der einen Prozentigen Lohnabzug für den Ruhrbergbau vorschlägt. Die Arbeitgebervertreter erklärten sofort die Ablehnung dieses Spruches, während die Gewerkschaften auf den Kooperationskonferenzen ihren Beschluß fassen werden.

Die Erklärungsfrist zum Schiedspruch läuft bis Montag vormittag 9 Uhr. Nachverhandlungen sind auf Montag nachmittag 5 Uhr angelegt worden. Die Verbindlichkeitsklärung ist noch für Montag zu erwarten.

Die Bergarbeiter lehnen ab

Bochum, 12. Januar.

In der gestrigen großen Kooperationskonferenz der Funktionäre des Bergbau-Industriearbeiterverbandes (Aller Bergarbeiterverband) ergab die am Schluß der Konferenz vorgenommene Abstimmung, daß die anwesenden Delegierten einstimmig den Schiedspruch ablehnten. In der außerordentlichen Generalversammlung des Gewerkschaftsrates der Bergarbeiter Deutschlands wurde eine Entschiedenheit gefaßt, in der es u. a. heißt: „Die Bergarbeiter und ihre Familien im Ruhrgebiet befinden sich in einer äußerst drückender Notlage. Von 383 000 Ruhrbergleuten wurden im letzten Jahr fast 100 000 entlassen. Außerdem sind im Jahre 1930 über 9,5 Millionen Feiertage infolge Abzuges eingelegt worden. Dadurch wurde das Einkommen der Bergarbeiter bedeutend vermindert. Der Schiedspruch nimmt den Bergleuten trotz der bisherigen Opfer weitere sechs Prozent vom Tariflohn. Die wirtschaftliche Lage des Ruhrbergbaus rechtfertigt diesen Schiedspruch nicht. Die außerordentliche Generalversammlung lehnt den Schiedspruch mit aller Entschiedenheit ab. Um für die Zukunft Klarheit über die Lage des Bergbaues zu schaffen, fordert die Generalversammlung die Einführung einer unparteiischen Instanz zur künftigen Prüfung der Rentabilität der Bergbau, wie sie in England besteht. Von der Reichsregierung wird verlangt, daß sie mit derselben Schnelligkeit und Energie, mit der sie die Löhne abbauen lasse, auch eine Senkung der Preise und Abgaben durchziehe.“

Die Konferenz der Vertrauensmänner des Hirsch-Dunckerischen Verbandes, Abteilung Bergarbeiter, hat den Schiedspruch gleichfalls einstimmig abgelehnt.

Die Schlesiensfahrt des Kanzlers.

In Dittersbach und Waldenburg.

Breslau, 12. Januar.

Auf der Fahrt von Glatz nach Dittersbach sprach sich der Kanzler mit dem Regierungspräsidenten von Breslau und einem Vertreter der niederschlesischen Waldbesitzer aus. Der Regierungspräsident forderte dringend, die als erste Hilfe zur Verfügung gestellte 1 Million RM auf 3 Millionen RM zu erhöhen. Von Dittersbach begab sich der Kanzler nach Waldenburg. Der dortige Landrat schilderte die Not des Stadt- und Landvolkes. In seiner Rede untertrifft der Kanzler in Erwiderung auf einen kommunikativen Zwischenruf, daß die Reichs- und Staatsbehörden den Bergarbeitern gegenüber ihre Pflicht zu tun und ihnen jede nur mögliche Hilfe angedeihen lassen würden. Da die Wohnungsnot hier besonders groß sei, so werde man für Neubauwohnungen, deren Mietzins der Arbeiter zahlen könne, sorgen.

Die Schlesiensfahrt des Kanzlers.

In Dittersbach und Waldenburg.

Breslau, 12. Januar.

Auf der außerordentlichen Generalversammlung des Gewerkschaftsrates der Bergarbeiter Deutschlands wurde eine Entschiedenheit gefaßt, in der es u. a. heißt: „Die Bergarbeiter und ihre Familien im Ruhrgebiet befinden sich in einer äußerst drückender Notlage. Von 383 000 Ruhrbergleuten wurden im letzten Jahr fast 100 000 entlassen. Außerdem sind im Jahre 1930 über 9,5 Millionen Feiertage infolge Abzuges eingelegt worden. Dadurch wurde das Einkommen der Bergarbeiter bedeutend vermindert. Der Schiedspruch nimmt den Bergleuten trotz der bisherigen Opfer weitere sechs Prozent vom Tariflohn. Die wirtschaftliche Lage des Ruhrbergbaus rechtfertigt diesen Schiedspruch nicht. Die außerordentliche Generalversammlung lehnt den Schiedspruch mit aller Entschiedenheit ab. Um für die Zukunft Klarheit über die Lage des Bergbaues zu schaffen, fordert die Generalversammlung die Einführung einer unparteiischen Instanz zur künftigen Prüfung der Rentabilität der Bergbau, wie sie in England besteht. Von der Reichsregierung wird verlangt, daß sie mit derselben Schnelligkeit und Energie, mit der sie die Löhne abbauen lasse, auch eine Senkung der Preise und Abgaben durchziehe.“

Die Konferenz der Vertrauensmänner des Hirsch-Dunckerischen Verbandes, Abteilung Bergarbeiter, hat den Schiedspruch gleichfalls einstimmig abgelehnt.

Die Schlesiensfahrt des Kanzlers.

In Dittersbach und Waldenburg.

Breslau, 12. Januar.

Auf der Fahrt von Glatz nach Dittersbach sprach sich der Kanzler mit dem Regierungspräsidenten von Breslau und einem Vertreter der niederschlesischen Waldbesitzer aus. Der Regierungspräsident forderte dringend, die als erste Hilfe zur Verfügung gestellte 1 Million RM auf 3 Millionen RM zu erhöhen. Von Dittersbach begab sich der Kanzler nach Waldenburg. Der dortige Landrat schilderte die Not des Stadt- und Landvolkes. In seiner Rede untertrifft der Kanzler in Erwiderung auf einen kommunikativen Zwischenruf, daß die Reichs- und Staatsbehörden den Bergarbeitern gegenüber ihre Pflicht zu tun und ihnen jede nur mögliche Hilfe angedeihen lassen würden. Da die Wohnungsnot hier besonders groß sei, so werde man für Neubauwohnungen, deren Mietzins der Arbeiter zahlen könne, sorgen.

Ein großer Teil des Lohnabbaues wäre nicht notwendig gewesen, wenn man in den letzten Jahren alles richtig angelegt hätte. Andere Länder, z. B. Belgien, hätten zuerst Lohnföhrungen vorgenommen. Außerdem machen sich in den Grenzgebieten jugoslawische die außerordentlich niedrigen Löhne der polnischen und hngarischen Wirtschaft bemerkbar. In den nächsten Monaten würden noch nicht gekannte Forderungen an die Finanzkassen gestellt werden. 1 1/2 Milliarden Mark Schulden aus der falschen Finanzwirtschaft der letzten Jahre müßten abgedeckt werden.

Auf der Fahrt nach Breslau berichtete der Präsident der Landwirtschaftskammer Niederschlesien und der Vorsitzende des Kredit-Ausschusses der schlesischen Landwirtschaft. Der Landwirtschaftskammerpräsident betonte, daß nach den schweren Unwettern- und Hochwasserständen der ersten fünf Jahre die Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft immer zurückgegangen sei, daß zur Entkommensteuer nur etwa 16 v. H. der Betriebe herangezogen werden könnten.

In Breslau.

Der Reichskanzler und seine Begleitung wurden bei ihrem Eintreffen in Breslau von einer großen Menge mit feierlichen Profestionen empfangen. Besonders vor dem Rathaus, wohin sich der Kanzler begab, hatte sich eine Fülle von Menschen eingedrängt, die immer wieder in Nieder-Rufe ausbrach.

Bei dem Empfang im Rathaus wies Oberbürgermeister Dr. Wagner darauf hin, daß Breslau von einer Wirtschaftskatastrophe wie keine andere deutsche Stadt betroffen worden sei. Der Stadtordnungsverwalter forderte vor allem den Abschluß des Handelsvertrages mit Polen.

Nach Ausführungen des Handelsammerpräsidenten erwiderte der Kanzler, daß bald etwas geöhnen müßte, um Breslaus Notlage zu beheben. Es sei ungeheuer schwierig, eht bei der großen Weltwirtschaftskrise alles das in Ordnung zu bringen, was in früheren Jahren verkehrt worden sei. Die Öffnung auf ganz Schlesien auszuweichen, sei leider in der Dürrezeit der notwendigen Mittel geshelert.

Sobald stattdes der Kanzler dem Kardinalbischof einen Besuch ab und betraucht sich anschließend im kleinen Kreise mit Parteifreunden. Es folgte

ein Empfang im Oberpräsidenten.

Oberpräsident Büdemann untertrifft, daß Schlesiens natürlicher Reichtum ebenso wie die Arbeitswilligkeit seiner Bevölkerung genau wie früher vorhanden seien, obgleich das Wirtschaftslieben schwer darniederliege. Schlesiens Weidensolle in der germanideutschen Wirtschaft sei mit der Weidensolle Deutschlands in der Weltwirtschaft zu vergleichen. Die Lage, die die schlesische Not lägen in der Grenzzeit, sei Schließen zu einer Substanz, umgeben von neuen Staaten, die zur wirtschaftlichen Selbständigkeit drängen, genacht habe.

Im Namen der Reichsbehörden sprach Präsident des Landesfinanzamts Breslau Hammann. Auch er schilderte die Noie der Provinz Schlesien, die er als Landesfinanzpräsident durch den Eingang der Steuern sehr gut beurteilen könne. Darauf sprach Landesamtsamtmann der Provinz Westerschlesien, Dr. von Daer. Er wies im einzelnen auf die Folgen der neuen Grenzzeit und des Verfallers Vertrag hin.

Rede des Reichsbankpräsidenten.

Der Reichsbankpräsident befahtigte sich nimmere eingehend mit allgemeinoirtschaftlichen Fragen. Er ging dann auf die deutsche Währung ein.

Ohne eine feste Währung sei eine gesunde Wirtschaftslage überhaupt nicht möglich. Aber die Währung allein sei es nicht, auf die es ankomme. Es gelte, die Brücke zu schlagen zwischen Währung und Wirtschaft.

Dar auf der Grundlage gut entwickelter Währungen habe man noch immer Preise überlassen. Dabei spiele die Kapitalflucht ins Ausland nur eine untergeordnete Rolle, die überhaupt im allgemeinen sehr überhöht werde. Das Wort, die kurzfristige Verleumdung sei wie eine unsichtbare Belegung, treffe durchaus zu. Bei den

Wünschen an die Reichsbahn

Wünschen an die Reichsbahn im vergangenen Jahre derits eine Mindererinnahme von 770 Millionen RM gebacht habe und daß der Voranschlag für 1931 bisher einen Fehlbetrag von etwa 300 Millionen RM ergäbe. Der Reichsbankpräsident führte dann weiter aus: Wenn davon gesprochen worden ist, daß die Selbstverwaltung in den Kommunen keine Wunder tun könne, so müßte er darauf erwidern, daß auch die Reichsregierung keine Wunder tun könne.

Ein gutes Verwaltun als geringer Mittel sei eine Angelegenheit von nicht geringer Bedeutung. Das Zusammenarbeiten aller Kreise sei notwendig.

Das deutsche Volk habe außer den übrigen ungeheuren Leistungen im vergangenen Jahre allein für die Gewerkschaften an zwei bis drei Milliarden Mark aufgebracht. Das sei eine ungeheure Leistung. Der Reichsbankpräsident ging dann auf

die Preislenkungsfaktion der Regierung

ein und hob hervor, daß die Rohstoffpreise in der ganzen Welt in sehr starkem Maße zurückgegangen seien und daß nur die Notwendigkeit bestehe, sich dieser rückläufigen Bewegung der Preise anzupassen.

Das Volk, das als erstes die Notwendigkeit begriffe, werde den größten Nutzen davon haben. Deshalb müße jeder Deutsche das größte Interesse daran haben, die